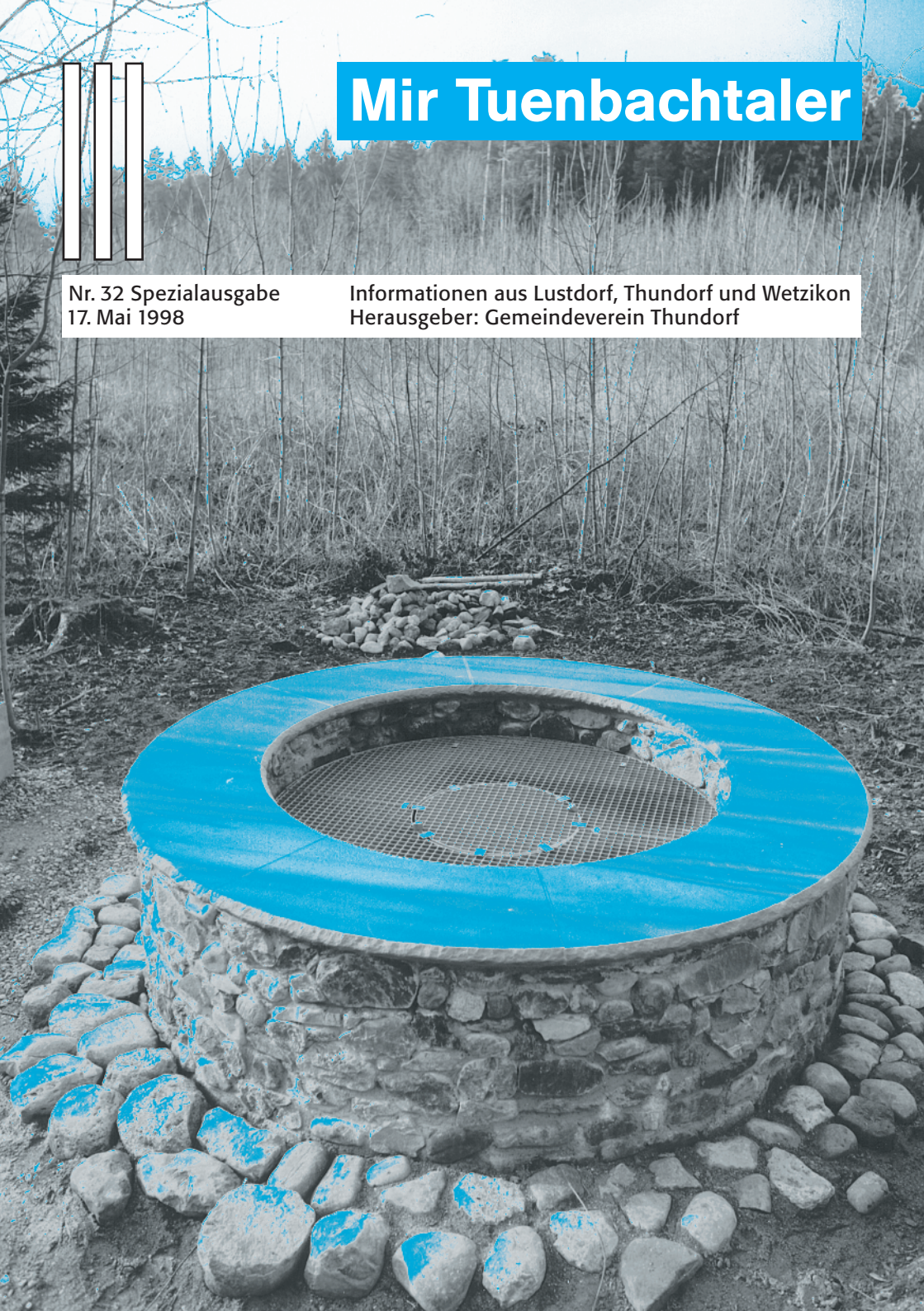
Mir Tuenbachtaler

Nr. 32 Spezialausgabe
17. Mai 1998

Informationen aus Lustdorf, Thundorf und Wetzikon
Herausgeber: Gemeindeverein Thundorf



Inhalt

Editorial 1
Hof Bietehart 1
Bedeutung von Bietehart 10
Wüstungen um Lustdorf und Thundorf 11
Entstehung des Bürgergutes Bietenhard 13
Idee und Start. 15
Bürgergemeinde Thundorf als Götti 16
Der Gemeinderat zieht mit! 17
Tagebuch-Notizen 17
Wasser für den Hof. 20
Rekonstruktion Brunnenbrüstung 27
Wasserheber – Teuchelpumpe 29
Lebensquell für Mensch und Tier 30
Reines Wasser 31
Bietenhard lebt. 33
Dörfer und Geist im Wandel 35

Liste der Gönnerinnen und Gönner

Zum Gemeinschaftswerk haben mit Spenden, über 1000 Stunden Fronarbeit, Materialien und Maschinen folgende Personen und Institutionen beigetragen:

Amt für Archäologie Kanton Thurgau, Beck Felix, Britschgi Bau AG, Bürgergemeinde Thundorf, Diem Arthur, Dünner Heinz, Denkmalpflege Kanton Thurgau, Engeli Ernst, Engeli Manfred, Eggeschwiler Benjamin, Fausch A. und Eugen, Fischli Hans, Fischli Patrick, Forrer Marcel, Friedinger Ueli, Früh Hans, Früh Köbi, Früh Thomas, Gasthaus Harmonie, Germann Erich, Götschi Hans, Graf Ernst, Häni Niklaus, Hofmann Andreas, Hofmann Beat, Horber Ernst, Hossmann Peter, Howald Fritz, Hugelshofer Charlotte, Hugelshofer Martin, Kaiser Rolf, Kaufmann Gottlieb jun., Keller Adrian, Kessler Bruno, Kessler Ueli, Kessler Vreni, Koch Walter, Krähenbühl Marek, Kübler Jakob, Kurz Jakob, Landolt Beni, Landolt Elke, Landolt Tim., Lotteriefonds Kanton Thurgau, Lüthi AG Garage, Lüthi Heinz, Meier René, Meier Ursula, Müller Rahel, E. Müller Bau AG, Münger Heinz, Niederer Alfred, Obwegeser Thomas, Osterwalder Hans, Pabst Bruno, Pabst Michael, Politische Gemeinde Thundorf, Raiffeisenbank Thundorf, Rickenmann Adrian, Rickenmann Daniel, Rickenmann Helene, Rickenmann Natalie, Rickenmann Sandra, Rickenmann Walter, Rieser Monika und Claudio, Rietmann Bruno, Rietmann Kurt, Rietmann Marco, Rohrer Erwin, Rudolf Bruno, Santschi Albin, Schaltegger Margrit, Schaltegger Willi, Scheifele & Forrer, Schenkel-Graf Alice, Schenkel Christof, Schnegg Walter, Schnyder Matthias, Schnyder Maya, Schürch Anita, Schürch David, Schürch Jean-Claude, Schürch Raymond, Schweizer Ursula, Studer Thomas, Tuchschmid Fernanda, Ulrich Claudia, Ulrich Flavio, Ulrich Katharina, Ulrich Konrad, Ulrich Markus, Ulrich Susanne und Beat, Ulrich Tanja, Ulrich Werner, Verein Thurgauer Wanderwege, Weber Ruedi, Wegmann Max sen., Zeit-Netzbau AG.

Editorial

von Werner Ulrich, Thundorf

Herausforderung – Freude – Dank

Vor Ihnen – geschätzte Leserin, geschätzter Leser – liegt die Schrift über die Restauration des Sodbrunnens Bietehart im Bann der Politischen Gemeinde Thundorf. Wir – der Herausgeber, die Autorin und die Autoren – laden Sie ein, einem Abschnitt Geschichte zu folgen. Zwei Geschichten sind es eigentlich: die Geschichte mit der Idee, den vergessenen Sodbrunnen oben im Wald wieder auszugraben (Bilderbogen) und die Geschichte unseres Tales und dessen Bewohner an und für sich. Mir ist wichtig, dass ich die Vergangenheit kenne, damit ich die Gegenwart verstehen kann. Erst wenn ich die Gegenwart verstehe, kann ich die Zukunft mitgestalten. Zur Veränderung gehört eine (zündende) Idee und die Bereitschaft eines Einzelnen oder einer Gruppe, die Herausforderung anzunehmen.

Am Wasserfest war ein Informationsstand für die Restaurationsarbeiten (ms)

Die Herausforderung annehmen heisst auch, in weiteren Kreisen Verständnis schaffen, ja um Unterstützung werben. Die Bürgergemeinde Thundorf, als Grundeigentümerin, übernahm als Garant für die Beständigkeit die Patenschaft. Das gefundene offene Ohr bei der kantonalen Denkmalpflege gab den Initianten Mut und die Zusicherung des Gemeinderates, das Projekt ebenfalls mit 3000 Franken zu unterstützen, wirkte wie ein Zündfunke. Die Freude über die versprochene Unterstützung spornte alle Beteiligten an und liess Blasen an den Händen und mit Dreck verklebtes Haar vergessen.

Zugegeben, der ersten Euphorie folgt irgendwann die Ernüchterung und mit gleicher Sicherheit aber folgt der Ernüchterung die Wirklichkeit. Der Sodbrunnen Bietehart erstrahlt in neuem Glanze, beinahe gefüllt mit klarem, kühlem Nass. Mit vereinten Kräften und dank uneigennützigem Einsatz vieler Helferinnen und Helfer sowie vieler Gönnerinnen und Gönner war dem Projekt Erfolg beschieden. Der Gemeindeverein übernahm mit dieser Sondernummer von «Mir Tuenbachtaler» die Präsentation und Dokumentation dieses Projektes und die Raiffeisenbank Thundorf ermöglichte die farbige Ausgestaltung. Ihnen allen gebührt an dieser Stelle ein herzlicher Dank!

Hof Bietehart

von Adolf Rietmann, Weinfelden

Gründung

Der genaue Zeitpunkt der Entstehung des Hofes und seine Gründer sind nicht bekannt. Man weiss jedoch, dass das Thunbachtal erst nach dem zweiten Landnahmeschub der Alemannen von diesen besiedelt wurde. Sie gründeten die Dörfer Thundorf und Lustdorf. Die Ortsnamenforscher weisen Siedlungen, deren Namen mit -dorf endigen, der Zeit zwischen 600–900 zu. Die Kirchen in Thundorf-Kirchberg und Lustdorf wurden vermutlich um 1100/1200 gebaut und unterstanden

dem Bischof von Konstanz. Als die Bevölkerung in den Dörfern zunahm, erschloss man, vermutlich noch vor dem Jahr 1000, in Höhenlagen und Waldgebieten neuen Siedlungsraum. Gefördert von den herrschenden Adeligen entstanden die hochmittelalterlichen Rodesiedlungen, unter anderem eben Bietehart, in der Nachbarschaft Gentwilen, Lipfersberg, Rüti, Ebnet, Immenberg, Eugglimoos und wahrscheinlich auch Aufhofen. Die Endung -hart, -hard bei den Namen von Aussensiedlungen rührt vom alemannischen Ausdruck für Weidewald, niedriger Wald, her. Den meisten dieser Aussensiedlungen war wegen ihrer ungünstigen Standorte kein Dauererfolg beschieden. Der Bietenharderhof existierte aber eine recht lange Zeit. Ob er ursprünglich einem freien alemannischen Bauern oder einem Adeligen gehörte, lässt sich nicht feststellen.

Das Kloster Kalchrain wird Grundherrin

Nach 800 schenkten viele Adelige und freie Bauern ihre Güter einem zu jener Zeit zahlreich gegründeten Klöster, teils um sich der Willkür weltlicher Herren zu entziehen, teils um ihres Seelenheils willen. Meist erhielten die Donatoren nachher

An verschiedenen Sitzungen, unter der Leitung von Margrit Schaltegger, wurde das Vorhaben geplant (rs)

ihren Besitz als Lehen zur Bewirtschaftung und Nutzniessung zurück. In ihrer sozialen Stellung bedeutete dies eine Herabsetzung. Sie mussten fortan Grundzinse entrichten, genossen jedoch den Schutz ihres Grundherren und waren vom Kriegsdienst befreit.

Förster Ernst Engeli säubert das Brunnengelände (rs)

Empfangen wurden die Lehen entweder auf Lebzeit oder für ihre ganze Nachkommenschaft als sogenannte Erblehen. Solche gingen, Einwilligung des Lehenherrn vorausgesetzt, automatisch auf die Erben bzw. Nachkommen über. Diese mussten aber die Lehenübertragung anbegehren und den Ehrschatz, eine Art Handänderungsabgabe, entrichten. Erfolgte die Übertragung nicht innerhalb eines Jahres, fiel das Lehen an den Grundherrn zurück, «es fiel ihm heim». Andererseits konnte der Inhaber das Lehen mit Zustimmung des Grundherrn (sog. Lehenskonsens) verkaufen oder verpfänden.

Vermutlich schon im 13. oder 14. Jh. kam der Bieteharterhof als Erblehen an das Kloster Maria Zell, Kalchrain, ursprünglich Benediktinerinnen, später Zisterzienserinnenkloster. Die Schenkungsurkunde ist nicht mehr vorhanden. Daher wissen wir nichts über den Übergangszeitpunkt und

die beteiligten Personen. Was die Klostergründung anbelangt, bestehen zeitlich abweichende Angaben. Wahrscheinlich stiftete der Adelige Ulrich Walter von Hohenklingen 1230 Maria Zell und stattete das Kloster mit dem Hof Moorwilen aus. Es gibt indessen Historiker, welche die Gründung Konrad IV. von Klingenberg, von 1323–1340 Bischof von Freysing, zuschreiben. Auch für die nächstfolgende Zeit nach der Gründung sind keine Dokumente erhalten geblieben. Sie sind bei wiederholten Zerstörungen des Klosters (Feuersbrünste 1330, 1421 und 1521 – oder 1529?, – schwere Erdbeben 1771 und 1773 sowie weltliche Eingriffe) untergegangen.

Ein erstes Zeugnis aus den Beziehungen Bietehart/Kalchrain liegt in Form eines Lehenbriefes vom 5.11.1459 vor. Darin verlieh Äbtissin Margareta von Kalchrain den Erben des Oelin Strupler von Lustdorf «ein Erblehen auf Büttenhart». Im Urbarium des Gottshaus Maria Zell von 1638 erscheint dann ein «Lehenbrief umb den Hof zue Biettenhartt», ausgestellt 1629 zugunsten von Peter Stainer von Horgenbach und Ulrich Wellauwer von Bietenhardt. Darin nannte «Katharina von Gottes Gnaden Äbtissin auch Priorin und gemainer Convent des würdigen Gottshaus und Closters Maria Zell zue Kalchrain St. Bernhards Ordens im Costanzer Bistumb und der Landgrafschaft Thurgöw gelegen», den jährlichen Zins von «4 Muth Kernen, 4 Muth Haber, 4 Schilling Heuw gelt Wylermess und Wehrung, vier Hüener und 50 Ayer».

Das gesamte Hofgut umfasst damals neben Häusern, Stallungen, Gärten, Pünten (Hanf und Flachs), Wiesen, Äckern, Holz und Feld, Gestäud und Ergaten, Grund und Boden auch Trieb und Trätt (Weide- und Durchtriebsrechte auf fremdem Boden). Flächenmasse fehlen noch.

Daraus, dass nun 2 Lehenbauern genannt sind, ist auf inzwischen stattgehabte bauliche Erweiterungen sowie auf eine erfolgte Hofteilung zu schliessen.

Der nächste vorhandene Erblehenbrief, datiert vom Jahre 1752, wurde auf Heinrich Karrer und Kaspar Ammann von Priorin und Äbtissin Maria Benedicta ausgestellt.

Der letzte vorliegende Lehenbrief stammt aus dem Jahre 1773 und nennt als Hofbauern Heinrich Karrer (wiederum) und Hans Ulrich Karrer (neu).

Betrachten wir die Ausstellungsdaten (1459, 1629, 1752 und 1773), so zeigt

Bruno Kessler empfängt die Gäste zum Spatenstich am 27. September 1997 (ms)

sich, dass zwischenzeitlich bis 1798 weitere Lehenbriefe ausgestellt wurden. Sie sind aber untergegangen. Die Lücken lassen sich auch aus andern Quellen nicht restlos auffüllen. Immerhin sind ab dem 17. Jh. einige Ergänzungen aus dem Pfarrbuch von Lustdorf möglich. So erscheinen dort als Bieteharter Bewohner 1656 und 1658 Ulrich Rietmann, Kuhhirt, 1656 und 1665 Hans Cappeler, 1669 Sohn Hans Cappeler, 1668 erstmals ein Karrer, nämlich Heinrich, 1676, 1678 und 1683 Zacharias Karrer (+1685), 1679 1681, 1683 und 1687 Hans Ulrich Karrer, Sohn von Zacharias, 1685 Rebmann Hess, 1685 Hans Jagli Strasser, 1690 Hans Jakob Strasser (der vorgenannte Hans Jagli?) 1695 ein Ammann (der 1714 und 1721 vermerkte Hans Adam Ammann oder sein Vater?) 1700 Rudi Karrer, 1713, 1717 und 1719 Hans Urech Karrer, 1730 Urech (Ulrich) Karrer (identisch mit dem bereits erwähnten Hans Urech?), 1741 Hans Caspar Ammann (evtl. schon früher, spätestens aber ab 1752 als Lehenbauer belegt), 1749 Hans Adam Ammann und wiederum ein Hans Ulrich Karrer (ab 1752 Lehenbauer) sowie 1778 Hans Adam Karrer.

Die ab 1668 nachgewiesenen Karrer dürften schon bevor dies mit Brief von 1752 bezeugt ist, eine gewisse Zeit Lehenbauern gewesen sein. Sie blieben bis mindestens 1830 auf dem Bietehart, Vater und Sohn Cappeler, Hans Jagli bzw. Hans Jacob Strasser dagegen waren wohl, wie zweifelsfrei der Kuhhirt Ulrich Rietmann und Rebmann Hess, Dienstnehmer.

Eine weitere Ergänzung oder Bestätigung bietet sich aus Gerichts- und Pfandprotokollbüchern der Herrschaft Wellenberg an: Am 6. November 1714 fertigte beim Jahr- und Bussengericht zu Lustdorf Hans Adam Ammann, «dermahlen auf dem Bietenhardt, mit Vorwilligung undt Gutheissen Anna Hilzingerin, der Mutterr», Hans Caspar Rietmann, Schneider, seinem Schwager zu Lustdorf, «sein Haus, Hof, Hofstatt, Schür, Kraut- und Baumgärtli, alles beyeinanderen zu Lustorf gelegen».

Wiederum vor dem Jahr- und Bussengericht zu Lustdorf fertigten am 26.1.1761 Heinrich und Hans Ulrich Karrer, Büettenhardt, dem Hans Ulrich Scheuch, Decker, Lustdorf, «ohngefahr 1/2 Juchart Reben im Wechsel» (1 Juchart [Jcht] entspricht rund 36 Aren oder 3600 m^2).

Im Pfandprotokoll der Gerichte Mettendorf, Lustdorf, Wellhausen und Thundorf ist zwischen 1785–1799 Heinrich Karrer ab dem Bietehart erwähnt.

Am 7.7.1795 belehnte dieser Heinrich Karrer vor dem Fertigungsgericht im Wirtshaus zu Wellhausen seinen halben Erblehenhof. Dasselbe tat gleichentags Heinrich Knopfle (Knopfli) für die andere Hofhälfte. Bei beiden geschah dies unter Vorbehalt hinsichtlich Lehenkonsens mit Kalchrain. Bei Karrer war das «Waisenhaus oder die hhl. Almosenpflegern hohen Standes Zürich» Kreditor für 1800 Gulden. Dem Knopfli lieh Pfr. Heinrich Escher, Elsau, 2300 Gulden Kapital, «versorgungsweis», so in beiden Fällen vermerkt. Karrer besass damals an Gebäulichkeiten Haus, Hofstatt, Scheune, Stall, Anteil an einem Speicher, Knopfli «neue Behausung, Hofstadt, Scheuern, Bestahlung, Wagenschopf samt dem halben Speicher und der halben Pressen». Die Vermutung drängt sich auf, dass es sich bei der «neuen Behausung» um das dritte, wohl zu jener Zeit hinzugekommene, westlich gelegene Wohnhaus handelt.

Welchen Verwendungszwecken die Geldaufnahmen dienten, verraten die Archivalien nicht. Ertragsschwäche der Höfe, Aufwendungen für bauliche Erweiterungen, oder?

Die «alte Ordnung» wankt und fällt

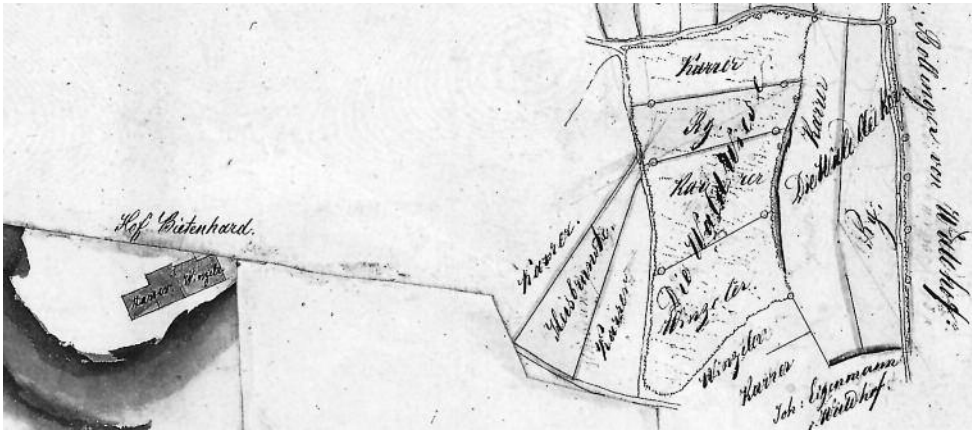
Schon 1795 beschloss die Eidg. Tagsatzung in Frauenfeld die allgemeine Ablösung der Leibeigenschaft und deren Loskauf für 7 1/2 Gulden pro Haushalt.

Auf Druck von aussen (Einmarsch der Franzosen) brachen 1798 die alte Eidgenossenschaft und die «alte Ordnung» zusammen. Der Thurgau wurde von den Eidgenossen feierlich aus dem Untertanenverhältnis, das ab 1460 bestanden hatte, entlassen und als gleichberechtigter Eidg. Stand anerkannt. Alle persönlichen Feudallasten fielen entschädigungsfrei dahin. Die Lehenbauern auf Bietehart wandelten sich zu weitgehend unabhängigen Hofbauern. Die Zinspflicht aber blieb in unverändertem Ausmass bestehen und zwar für die nächste Zeit gegenüber dem Staat, der ohne diese Einnahmen nicht auszukommen vermochte. Später gelangten die Zinsen vorübergehend nochmals an das nun unter staatlicher Aufsicht verwaltete Kloster Kalchrain, das schliesslich wie andere Klöster im Thurgau am 27.6.1848 aufgehoben wurde. Sein Vermögen fiel an den Staat Thurgau, der in der Klosterliegenschaft 1851 eine noch heute bestehende Arbeitserziehungsanstalt einrichtete. Damit endigten auch die Beziehungen Kalchrain/Bietehart, die Jahrhunderte gedauert hatten.

Die schrittweise Auflösung des Hofes

Als letzter Hofbesitzer aus dem Geschlecht der Karrer sass bis ca. 1830 Johann auf Bietehart. Er betrieb auch eine Schenke, bereitete den Behörden etlichen Ärger. Offenbar versuchte er, mit «ausgiebiger» Wirterei den drohenden finanziellen Zusammenbruch abzuwenden. Er war es wohl auch, der bereits 1826 einen Teil seines Hofes, nämlich ca. 36 Jcht. Holz und Holzboden sowie 19 Jcht. Ackerland und Wiesboden versteigerte, und damit die stufenweise Ablösung des Hofes einleitete. Unter Regierungsrat J.C. Freyenmuth trat der Staat Thurgau als Käufer auf und legte für den Kauf 1686 Gulden aus.

1830 ist von einem neuen Hofbesitzer die Rede. Es könnte sich bei diesem um Ulrich Prestli (Preschli, Preschlin) von Kirchberg-Thundorf, verheiratet mit der Karrer-Tochter Anna Maria, gehandelt haben. Sicher lässt sich das aber heute mangels Unterlagen nicht mehr nachweisen. Die grundbuchamtlichen Akten aus jener Zeit wurden nicht aufbewahrt und Eintragungen im Thurg. Brandassekuranzkatasterbuch beginnen erst in den Fünfzigerjahren des 19. Jh. Jedenfalls kaufte der Staat Thurgau dann in einem zweiten Schritt von diesem neuen Besitzer zur Arrondierung ca. 14 Jcht. Ackerland, zum Teil schon mit Anflug von Fichten besetzt, 2 Jcht. Wieswachs und 2½ Jcht. mit jungem Wald belegten Waldboden. Dafür bezahlte er dem Ver-



Ausschnitt aus dem Plan von 1827 (StA TG)

Matthyas Schnyder erläutert das Vorhaben . . .

. . . den interessiert zuhörenden Anwesenden (rs/wu)

Bruno Kessler und Bürgerpräsident Heinz Lüthi stechen kräftig zu . . .

. . . bevor auf das Gelingen des Vorhabens angestossen wird (rs)

Die ersten Schaufler waren trotz Weisswein kaum mehr zu bremsen (rs)

käufer 609 Gulden und dazu 241 Gulden Grundzinskapital, zustehend dem Kloster Kalchrain. Offenbar hegte der Staat Thurgau ursprünglich die Absicht, alle Bieteharter Güter zu erwerben. Eine Möglichkeit dazu hätte 1867 auch bestanden. In der Zwischenzeit hatte sich jedoch bei Behörden und im Volk eine ernsthafte Bewegung gegen Staatswaldbesitz entwickelt.

Gleich nach dem ersten Teilkauf von 1826 begann der Staat mit planmässiger Aufforstung und Bewirtschaftung auf Bietehart. Man liess sich dabei vom zürcherischen Forstmeister Hertenstein, Kyburg, nachmaliger Waffenchef der Kavallerie und spätere Bundesrat, beraten. Nach seinen Vorschlägen wurde das ganze Areal aufgeforstet. In einem erstmals breiter angelegten Versuch im Thurgau pflanzte man auch eine beachtliche Zahl Lärchen an, die später – was mit Stolz vermerkt wurde – zu stattlichen Bäumen mit hochwertigem Holz heranwuchsen. Freilich musste vorher viel aufgewendet werden. Wegen Intensivierung der Landwirtschaft waren nämlich dem Wald früher entrissene Flächen schrittweise wieder aufgegeben, sich selbst überlassen worden. Es bildeten sich Einöden und ausgemagerte Blössen mit Sträuchern und lückenhafter Bestockung. Der Boden musste somit verbessert werden. Man brachte «einige hundert» Wagen Komposterde ein, pflanzte 20 800 Setzlinge und zog etwa 770 m Entwässerungsgräben. Daraus erwuchsen dem Staat gesamthaft Fr. 891.45 Kosten.

Die ursprünglich angegebene Fläche für das Staatsareal, nämlich 73 1/2 Jcht., stellte sich bei der Vermessung von 1843 als unzutreffend heraus. In Wirklichkeit betrug sie lediglich 45 Jcht. und 2 Vierlinge. Dass die alten Flächenmasse zu hoch angesetzt waren, zeigte sich auch bei der Lustdorfer Grundbuchvermessung 1921. Der gesamte Bieteharterhof, wie er während Jahrhunderten bestanden hatte, mass aber immer noch 139 Jcht. oder rund 50 ha. Die Hofbewirtschafter befassten sich vorwiegend mit Ackerbau. Sie pflegten am Abhang westlich ihrer Behausungen auch ca. 1 Jcht. Reben. Das ist bei einer Höhenlage ca. 670 m ü. M. erstaunlich. Milchwirtschaft spielte eine eher untergeordnete Rolle, diente nur dem Eigenbedarf. In bescheidenem Masse gab man sich ferner mit dem Obstbau ab und nicht zu vergessen, man hielt sich auch Federvieh, hatte ja jährlich dem Kloster Kalchrain unter anderem 50 Eier zu zinsen. Als Zugtiere setzte man Ochsen ein. Bekleidung, Tisch- und Bettwäsche usw. bestand aus selber hergestellten Leinen- oder Halbleinengewebe.

Von Anfang an gehörte der Bieteharterhof zur Kirchgemeinde Lustdorf und ab dem 19. Jh. zur kürzlich in der politischen Gemeinde Thundorf aufgegangenen Ortsgemeinde Lustdorf.

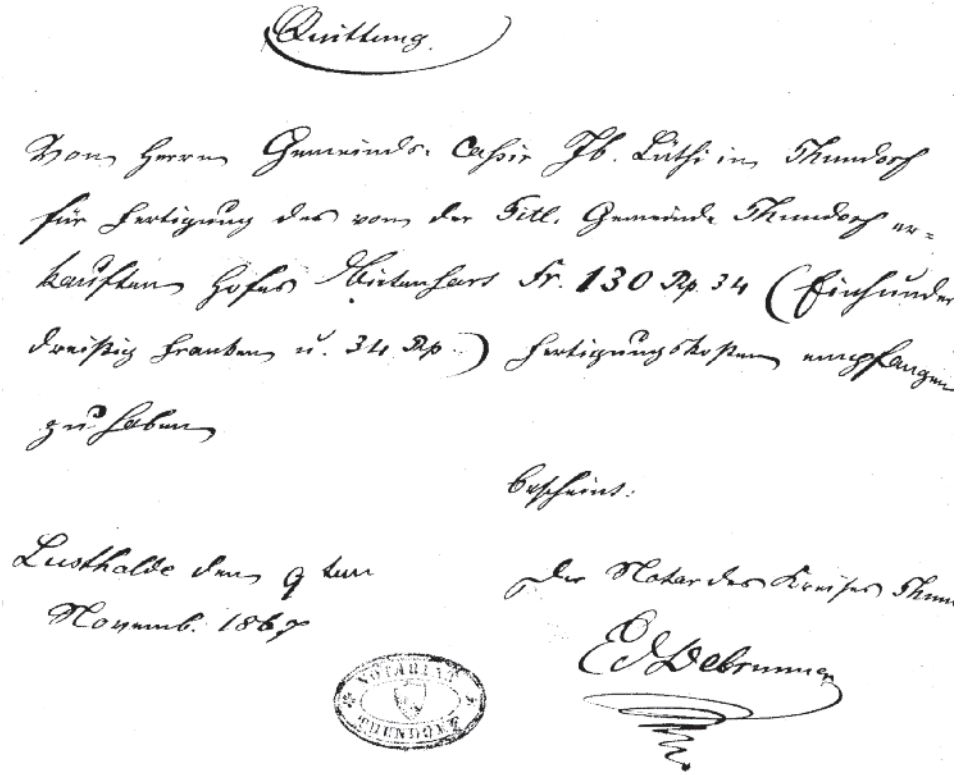
Die Existenzgrundlagen der Bieteharter Bauern wurden ab Ende des 18. Jh. aus verschiedenartigen Gründen zunehmend geschmälert: Rauhe Höhenlage (durchschnittlich 670 m ü. M.), magere Humusdecke, unbefriedigende Wasserversorgung – Sodbrunnen! –, vorübergehender Preiszerfall wegen Einfuhr von billigem Getreide, dann vor allem Kriegsnöte 1799–1801 sowie 1813–1814, 1816 Missernte nach nass-kühler Vegetationsperiode mit nachfolgenden, von enormer Teuerung begleiteten Hungerjahren 1817–1818. Zur gleichen Zeit noch als Folge der Aufhebung der napoleonischen Kontinentalsperre Konkurrenzierung der häuslichen Spinn- und Webarbeit durch billige, in England maschinell hergestellte Tuchwaren. 1829/1830 hatte die Bevölkerung einen der kältesten Winter des Jh. zu erdulden: Schon um Martini 1829 setzte Schneefall mit sinkender Kälte bis in den Februar 1830 ein. Untersee und Bodensee froren zu, Bäume und Reben litten schwer, und das Vieh konnte kaum mehr genug

geschützt werden. Auf dem abgelegenen Bieteharterhof herrschte eine gedrückte Stimmung! Bezeichnenderweise hatte bereits 1819 unmittelbar nach der Hungersnot von 1817/1818 Regierungsrat J. C. Freyenmuth geklagt: «Wahrlich, das Herz muss dem Patrioten bluten, wenn er des Elends ansichtig wird und so zu sagen allen Ertrag des Landes an die auswärtigen Kreditoren wandern sieht, so dass den Güterinhabern nichts als eine elende Existenz übrig bleibt.»

Die Bürgergemeinde Thundorf erscheint auf Bietehart

1837 wurde ein weiterer Teil des Hofes Bietehart feil. Der damalige Besitzer Jakob Kummer verkaufte der Bürgergemeinde Thundorf rund 26 Jcht. Holz, Holzboden und Ackerfeld (jetzt Abt. 14, Affolter Tobel) sowie 18 Jcht. Holz und Holzboden auf Vogelherd (Abt. 15, «Mettendorfer»). Für diese gesamthaft 44 Jcht. mussten 6000 Gulden thurgauischer Währung nebst 200 Gulden Trinkgeld bezahlt werden. Es wurde Abtragung in 4 Jahresraten bei 4% Zins vereinbart.

Wegen weiterer Verschlechterung der finanziellen Situation gerieten Vater Isak Leibacher von Hemishofen und Sohn Konrad Leibacher 1867 in arge Schwierigkeiten. Den 1865 vom zwischenzeitlichen Eigentümer Konrad Mohn erworbenen Hof mussten sie ihrem Gläubiger Martin


Quittung.

Von Herrn Gemeinds. Cassir Jb. Lutzi in Thundorf für Fertigung des von der Gell. Gemeinde Thundorf erkauften Gutes Bietenhart Fr. 130 Rp. 34 (Einhundert dreißig Franken u. 34 Rp.) Fertigungskosten empfangen zu haben

bescheint:

Lusthalde den 9ten Novemb. 1867

der Notar des Kreises Thun

E. Debrunner

NOTARIAT THUNDORF

Quittung von Notar Debrunner in der Lusthalde vom 9. November 1867 für Fertigungskosten zum Kauf des Hofes Bietehart

Haffter, Eisenhändler, Weinfelden, abtreten. Die Thundorfer Bürger witterten eine Kaufgelegenheit und die Chance, ihren dortigen Besitz zu erweitern. Sie nahmen Verhandlungen mit Martin Haffter, Weinfelden, auf, die sich erfolgreich gestalteten. Am 21.7.1867 konnte ein provisorischer Kaufvertrag abgeschlossen werden, auf den am 15.12.1867 die grundbuchamtliche Fertigung folgte. Das Verkaufsprotokoll von damals weist folgenden Erwerb aus: Neues Wohnhaus, Scheune, Stallung und alte Scheune, der Teil gegen Abend, brandversichert für Fr. 4700.–. Ferner ein Wohnhaus, das mittlere und Scheune und ein altes Wohnhaus, brandversichert für Fr. 4000.–. Wiesland: In 6 Katasternummern rund 18 Jcht., Ackerland: In 18 Katasternummern rund 52 Jcht., Reben: Rund 1 Jcht. (westlich Hausplatz), Waldung: Tobelacker rund 3 Jcht., Waldholz rund 4 Jcht. Totalerwerb rund 78 Jcht. Fahrhabe: Sämtliches Mobiliar und das Vieh, 1 Paar Ochsen, 1 Stockhau aus dem Winterschlag 1867. Der Kaufpreis bezifferte sich auf Fr. 20000.–. Festgelegt wurden 6 Jahresraten und ein Zins von 4½% ab Martini 1867. Die Bürgergemeinde veräusserte noch im gleichen Jahr das westlich stehende neue sowie das mittlere alte Haus auf Abbruch für Fr. 2120.– an Gemeinderat Lüthi, Thundorf. 1872 gingen Scheune und Stall an einen Käufer namens Schaub von Hüttlingen. Das ältere östliche Wohnhaus erwarb 1874 Baumeister Wellauer, Aufhofen-Thundorf. Im gleichen Jahr wurde der von allen Gebäulichkeiten geräumte Hausplatz ausgeebnet und gleich auch der reparaturbedürftige Sodbrunnen zugeschüttet.

Wann Letzterer erstellt wurde, lässt sich nicht ermitteln. Sicher aber bestand er während Jahrhunderten.

Das ältere östliche Wohnhaus wurde von Baumeister Wellauer demontiert, nach Thundorf transportiert und dort rekonstruiert. Es steht noch heute westlich des ehemaligen Restaurant «Sternen» und wird von den Nachfahren des seinerzeitigen Bauherrn Ulrich Wegmann, Dorflehrer, nämlich von den Familien Gertrud und Otto Müller-Wegmann sowie Albert und Trudi Müller bewohnt. Darüber ist am 15.5.1997 in Nr. 30 des «Tuenbachtaler» ein ausführlicher Beitrag von Margrit Schaltegger, Hessenbohl, erschienen.

Die nach Hüttlingen auf Abbruch verkauften Ökonomiegebäude (Scheune und Stall) wurden vom Erwerber Schaub wahrscheinlich auch mit Rekonstruktionsabsichten an seinen Wohnsitz überführt. Nur zur Gewinnung von Brennholz hätte sich der aufwendige Transport nach Hüttlingen sicher nicht gelohnt. Ob es zu einer Rekonstruktion dann wirklich auch gekommen ist, vermögen selbst die ältesten Dorfbewohner nicht zu sagen, und im thurgauischen Brandassekuranzkatasterbuch ist aus den Eintragungen von 1866 auf 1896 keine baulich Ergänzung oder Veränderung zu erkennen. Nachfahren der Familien Schaub sind in Hüttlingen schon lange keine mehr ansässig.

Möge der jetzt wiedererstandene Sodbrunnen noch lange an die Menschen, die da auf dem Wellenbergrücken während rund 1000 Jahren in Bescheidenheit lebten, erinnern.

Akürzungen

Jcht	Juchart
Jh	Jahrhundert
ha	Hektare
RR	Regierungsrat

(Quellenangaben siehe Seite 39)

Bedeutung von «Bietehart»

von Eugen Nyffenegger, Kreuzlingen

Der Name Husblatz im Waldteil Bietehart (vormals Ortsgemeinde Lustdorf) weist auf den früheren Standort einer Bebauung hin. Noch 1850 erwähnt ein Steuerkataster Häuser im Bietenhard. Bei der Erhebung der Orts- und Flurnamen, die Prof. Dr. Oskar Bandle in den 50er Jahren in der Gemeinde machte, wussten noch einige Gewährsleute von den Höfen Bietehart und Waldhof, die seither abgegangen sind. In der Geschichte und in der Namenforschung reden wir von Wüstungen. Ein weiterer Flurname Husblatz (Kulturland) finden wir in der alten Ortsgemeinde Thundorf. Der Name bedeutet «Stelle, wo ein Haus stand, wo ein Haus aufgerichtet wurde».

Etwas schwieriger zu deuten ist der Name Bietehart. Im Material des Thurgauer Namenbuches finden wir in der Sammlung der historischen Quellenbelege, die noch nicht abgeschlossen ist, folgende Nennungen:

1459

vnsern vnd vnsers gotzhus hoff vnd guot ze Buottenhart gelegen Kalchrain, Lehenbrief 5. November 1459

1637

Hof Bietehart BV 1634ff.

1649

Anno 1649 den 16. hornung liffert Ulrich Riedtman von Biettenhardt Zinsbuch Kalchrain 1634/1652

1649 Hof Biethart BV 1634ff.

1765 Biethen=Hardt GHO 1765

1832 Bietenhard OV vor 1832

1850 Bietenhard Kat 1850 (Häuser, Wald)

Wir setzen eine althochdeutsche Ausgangsform buotinhart > büetenhart an. Darin steckt ein Personenname Buoto und das Sachwort (Gattungsname) in althochdeutsch hart «fester Sandboden, Weidetrift, Wald». Der Name bedeutet also «bei der Weide, beim Wald des Buoto». Wir erinnern daran, dass früher das Vieh im lockeren Wald und auf den Brachfeldern geweidet wurde.

Buoto ist eine Kurzform zu einem zweigliedrigen germanischen Personennamen mit 1. Element bôd zu althochdeutsch gibiotan «befehlen, gebieten». Dieser Name ist in St. Galler Urkunden belegt. Häufiger tritt in unserem Raum die Grundform Botto auf. Buoto > Büete wäre als expressive Diphthongierung zu erklären (Sonderegger).

Der Beleg von 1459 ze Buottenhart ist als -üe- zu interpretieren, das in den folgenden Jahrhunderten zu -ie- entrundet wurde. Vgl. 1220 Büesinhouen, 1634 Büssenhoffen, heute Biessenhofen.

Namen auf -hard, -hart weisen immer auf einen trockenen Boden hin. Häufig werden solche durch Rodung entstandene Äcker und Weideflächen nach einer gewissen Zeit wieder in Wald umgewandelt, wenn der Boden nicht sehr fruchtbar war. Das mag auch in unserem Beispiel zugetroffen haben.

Einen verwandten Namen auf - hart finden wir in Warth: Alissat < 1107 Alishart. Es handelt sich um Kulturland, vor allem aber um eine grosse Kiesgrube.

Der Personenname Botto, Buoto erscheint in vielen Ortsnamen: Büttenhard SH, Bottighofen TG, Bietingen BRD, Pietenberg BRD usw.

Das imposante Zeltdach wurde in den ersten zehn Tagen nicht nass (rs)

Wüstungen um Lustdorf und Thundorf

von Thomas Specker, Zürich

Unter Wüstungen (oder Siedlungswüstungen) werden mittelalterliche, heute verschwundene Siedlungen verstanden. Sie legen Zeugnis ab für grössere wirtschaftliche Umbrüche, welche das scheinbar wenig veränderliche Landschaftsbild nachhaltig umgestaltet haben. Grabungen in Wüstungen erlauben zudem interessante Einblicke ins frühere Alltagsleben.

Wüstungen lassen sich mit verschiedensten Methoden finden. Beispielsweise kann man in den Quellen nach Ortsnamen, die heute nicht mehr existieren suchen oder ältere Karten vergleichen. Manche Wüstungen verraten sich durch einen Flurnamen oder sind sogar im Gelände noch erkennbar. Je länger eine Siedlung verschwunden ist, um so schwieriger ist sie zu finden.

Wüstungen entstanden zu allen Zeiten und aus den verschiedensten Gründen. In gewissen Zeitepochen verschwanden aber besonders viele Siedlungen. Solch eine Epoche ist die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit mussten im Thurgau viele hoch gelegene Höfe aufgegeben werden. Ursache war (neben besonders ungünstigem Klima) ein Strukturwandel in der Landwirtschaft. Es fand eine

Kluge Köpfe ersetzten die Handkurbel am Dreibein durch die Bohrmaschine (rs)

stärkere Integration in den Markt statt beim Absatz und bei den Produktionsmitteln. Der Getreideanbau erhielt Konkurrenz durch billigere Importe mittels der Eisenbahn. Ein Ausweichen auf Gras-Milchproduktion oder die Intensivierung der Produktion war nicht überall möglich. Diesem Wandel fielen die Betriebe in extremen Lagen zum Opfer. Sie hatten ungünstige Böden, rauheres Klima oder waren schlecht erschlossen. Zu diesen Wüstungen gehört der Hof Bietenhard.

Im ganzen Thurgau sind zurzeit etwa 170 verschwundene Höfe und Weiler nachweisbar. Ein grosser Teil davon wurde im 19. Jahrhundert aufgelassen, viele davon auch früher.

Auch gegen das Ende des Mittelalters gab es nämlich eine Epoche mit europaweitem Bevölkerungsrückgang und landwirtschaftlicher Überproduktion, Pest- und Seuchenzügen. In manchen europäischen Regionen entvölkerten sich ganze Landstriche. Das Gebiet des Thurgaus scheint davon nicht ganz so stark betroffen gewesen zu sein. Immerhin verschwand vor 1500 auf dem Wellenberg westlich von Thundorf der Weiler Märwilen, von dem gleich die Rede sein wird und vielleicht auch andere der unten aufgezählten Hofwüstungen um Thundorf.

Im Hochtal von Thundorf zeigt die Karte eine recht hohe Dichte von Wüstungen: Lipfersberg, Gentwilen, Bietenhard, Waldhof, Amerwiler, Märwilen, Getschhusen, Euggelimoos, Rägetswil (südöstlich Thundorf), Wilen (südwestlich). Clemens Hagen ordnet dies Höfe in seiner lesenswerten Ortsgeschichte einem Ring von Ausbausiedlungen zu, die um den zuerst erschlossenen Talgrund herum die Höhen aufsiedelten. Das Siedlungsbild muss man sich also im Hochmittelalter ganz anders vorstellen: locker verteilte Höfe und Weiler, zwei nur wenig grössere Dörfer am Bach, die Kirche auf der Höhe fast allein stehend.

Auch westlich von Griessenberg liegt eine ausgedehnte Einzelhofregion. Das wohl nach 1500 abgegangene Ärwilen (oder Märwilen) war einer dieser Höfe oder Weiler. Er gehört zu einer westlichen Gruppe von Wüstungen: Waldhof und Bietenhard. Die Flurnamen «Chräzeren», «Schlatt» und «Amerwiler», je auf einer grösseren Geländeterrasse mit Waldlichtung gelegen, weisen auf einen bis möglicherweise drei Hofwüstungen hin. Dazu kommen insgesamt fünf Burgstellen: Griessenberg und zwei unmittelbar dabei gelegene kleinere Anlagen und im Wald bei Amerwiler zwei weitere, eindeutig mittelalterliche Anlagen. Das Gebiet der erstmals im frühen 13. Jahrhundert fassbaren Herrschaft um die Burg Griessenberg zeigt also das typische Bild einer Region, in der im Hochmittelalter einige kleinere, unbekannte Adelige Siedlungsausbau betrieben haben und so allmählich auch Randlagen erschlossen.

Die genaue Entstehungszeit Ärwilens ist unbekannt. 1368 wird «der hof ze Erwile» dem Hochstift Konstanz geschenkt; 1374 wird der gleiche oder ein zweiter Hof dabei verkauft und bereits 1385 erneut abgestossen. Häufige Handwechsel können durchaus Hinweis auf eine ungünstige wirtschaftliche Lage sein. Im letzten Beleg erscheint «Aerwile» 1466, «zwischent Wulfikon und Ochsenhart» gelegen als ein Teil der Herrschaft Spiegelberg. Von der Siedlung sind Wölbäckersysteme und ausgedehnte Ackerterrassen erhalten. Das lässt erkennen, dass hier Ackerbau betrieben wurde, und es sich nicht um einen auf Milchwirtschaft spezialisierten sogenannten «Schweighof» handelte.

Die kurze Übersicht lässt natürlich viele Fragen nach genauer Lage der Wüstungen, Entstehungs- und Auflassungszeitpunkt und vielem mehr offen. Aber offensichtlich ist das Hochtal von Thundorf für die Wüstungsforschung hoch interessant.

Neugierige Besucher aus Thundorf . . .

Entstehung des Bürgergutes Bietenhard

von Bruno Kessler, Thundorf

Anfangs des 19. Jahrhunderts bestand die Hofsiedlung Bietenhard auf dem Rücken des Wellenberges aus drei Einzelhöfen. Grosse Veränderungen in der damaligen Landwirtschaft (Einfuhr von billigem Getreide) zwangen die Bauern ihre, seit eh und je ertragsschwachen Existenzen aufzugeben. In den Jahren 1826 und 1830 erwarb der Kanton die heute noch in Staatsbesitz befindlichen 16,4 Hektaren. Zur Orientierung: Die Feuerstelle Bietenhard (Köbiplatz) befindet sich ziemlich genau in der Mitte dieser Parzelle. Die Thundorfer wollten offenbar dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen und nahmen mit Jakob Kummer im Bietenhard Kaufverhandlungen auf. Am 11. November 1837 wurde folgendes beurkundet:

1. Ca. 26 Juchharten Holz, Holzboden und Ackerfeld. Nach der, für heutige Begriffe, etwas umständlichen Lagebeschreibung, es ist da von Aufgang, Untergang, Mitnacht und Mittag die Rede, muss es sich um die Parzelle südwestlich des Hausplatzes, also dort wo die alte Waldhütte steht, handeln.

2. Ca. 18 Juchharten Holz und Holzboden auf der Vogelherd, stosst Aufgang (Ost) und Niedergang (West) an die Staatswaldung, Mittag an gleiche und Verkäufer, Mittnacht an Gmeindswaldung von Mettendorf, an Kaspar Hofer und an Bach. Es handelt sich dabei um die Parzelle im Mettendorfer, nördlich des Staatswaldes bis hinunter zur Kiesgrube im Zwistel.

. . . und Lustdorf interessieren sich über den Grabungsverlauf *(beide Bilder rs)*

Die verdiente Mittagspause nach einer gebratenen Wurst *(rs)*

In der Beschreibung auftauchende Begriffe wie Holz, Holzboden, mit jungem Holz belegtem Weidboden und Ackerfeld mit Rottannenanflug deuten auf die bereits fortgeschrittene Bewaldung der zuerst veräusserten Parzellen hin. Anfangs des Jahres 1867 sassen noch die Brüder Isak und Konrad Laibacher auf dem Rest des Hofes Bietenhard. Offensichtlich hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse weiter verschlechtert, denn diese mussten im Frühjahr desselben Jahres die gesamte Habe ihrem Gläubiger, dem Eisenhändler Martin Haffter in Weinfelden übergeben. Die Thundorfer sahen da eine weitere Chance und beschlossen an der Bürgerversammlung vom 26. Mai 1867 auf Kaufverhandlungen einzutreten. Am 21. Juli reiste eine Verhandlungsdelegation nach Weinfelden. In seiner Rechnung an die «Titt. Bürgergemeinde Thundorf» für das Jahr 1867 schreibt Gemeindegutsverwalter H. Traber unter diesem Datum sehr selbstbewusst: «Ein Gang nach Weinfelden und den Bietenhard gekauft. Fr. 5.–». Der Kauf wurde dann anlässlich der Bürgerversammlung vom 25. Juli 1867 mit 54 gegen 37 Stimmen genehmigt. Der Kaufpreis betrug 20 000 Franken und musste in 6 Jahresraten abbezahlt werden. Die Verzinsung mit 4% begann an Martini 1867. Somit kam die Bürgergemeinde in den Besitz eines noch funktionierenden Bauernhofes mit drei Wohnhäusern, Scheunen, Stallungen, Brunnen und dem gesamten lebenden und toten Inventar. Im Kaufvertrag sind vom lebenden Inventar 2 Ochsen speziell aufgeführt. Es ist zu vermuten, dass es sich hier um besonders wertvolle Zugtiere handelt. Doch an all diesem Besitz war die damalige Bürgergemeinde sicher nicht interessiert, denn damit hatten sie ja nur Umtriebe und Lasten. Ihr Interesse galt den 78 Juchharten oder rund 28 Hektaren Reben, Feld und Wald mit dem Ziel, diese Flächen aufzuforsten. Die ersten Waldpflanzungen im Bietenhard wurden auf den 1837 erworbenen Flächen angelegt. Die Aufforstung des 30 Jahre später erstandenen Laibacher-Hofes geschah, der hohen Kosten wegen, nur zögerlich und konnte erst 1908 abge-

schlossen werden. Ab 1840 wurde alljährlich ein Wirtschaftsplan angelegt, der die Bewirtschaftung der mit Holz bestockten Flächen wie auch des Kulturlandes regelte. Um die Kosten tief zu halten, wurde im Frondienst gepflügt, gesät und geerntet. Die Erträge wurden in regelmässig abgehaltenen Ganten möglichst ab dem Feld verkauft. Für das Jahr 1868 wird die Bearbeitung des rund 40 Aren umfassenden Rebberges in Akkord vergeben. Wenn wir aus der heutigen Warte zurückschauen, so müssen wir jenen Männern, die damals agierten, für ihren Mut und ihre Weitsicht hohes Lob aussprechen. Mit der Politik, der Schaffung eines Gemeindegutes, auf das wir heute stolz sein können, haben sie sich nur Lasten und Frondienst aufgeladen. Wir, die nach ihnen gekommen sind, fahren die Ernte ein. Darum kann es uns auch nicht gleichgültig sein, was wir unseren Nachkommen hinterlassen.

Idee und Start

von Margrit Schaltegger, Hessenbohl

Als Schulmädchen faszinierte mich der einzigartige Archäologe Heinrich Schliemann. Am liebsten hätte ich es ihm gleich getan und irgendwo in Griechenland zu graben begonnen. Aber Troja ist schon ausgegraben! Was hätte mir ein solch aufwendiges Studium in Archäologie genützt. So begrub ich meinen Jugendtraum einstweilen.

Im Herbst 1996 fand an der Kinderartikelbörse im Gemeindesaal die Preisverleihung an die GewinnerInnen des Findlingwettbewerbs, erschienen in «Mir Tuenbachtaler» Nr. 28 vom 15. Mai 1996, statt. Anschliessend sassen wir noch bei Kaffee und Kuchen (vom Frauenverein gespendet) zusammen. Da tauchte plötzlich das Thema Sodbrunnen Bietenhard auf. In der Folge liess mir das Gespräch keine Ruhe mehr. Ich suchte nach Gleichgesinnten, die an einer Ausgrabung des alten Brun-

Dank ausgezeichneter Disziplin von allen Mitarbeitenden verlief die Grabung unfallfrei (rs)

nens Interesse bekundeten. Am 28. April 1997 kam die «Arbeitsgruppe pro Sodbrunnen Bietenhard» zu einer ersten Sitzung zusammen. Lauter «Angefressene», die aus Beruf oder Freizeitbeschäftigung die besten Voraussetzungen für ein Gelingen mitbrachten. Sieben an der Zahl: Bruno Kessler, Werner Ulrich, Matthias Schnyder, Raymond Schürch, Christof Schenkel, Peter Hossmann und die Schreibende versammelten sich vor dem Einnachten dieses denkwürdigen 28. April 1997 im Bietenhard. Einige blickten zum ersten Mal ins verfallene Mauerwerk des ehemaligen Wasserspenders, die andern freuten sich über ein Wiedersehen, weil man ihn als verschollen, total überwachsen oder zusammengekarrt vermutete. Eine Kröte raschelte im Laub auf dem Humusgrund des bemoosten Gemäuers. Dieser letzte Zeuge des einstigen stattlichen Hofes barg seine Geheimnisse. Soll er sie uns preisgeben? Sollen wir diese verlassene, verborgene Idylle wirklich stören? Dann aber packte uns die Neugierde und der Tatendrang. Wie tief mag der Sodbrunnen wohl sein? Stossen wir auf Wasser? Finden wir beim Ausgraben noch alte Gerätschaften vom Hof? Finden wir Hinweise zur Datierung? Erhalten wir vielleicht Antwort auf die Frage, warum dieser stattliche 50 Hektarenbetrieb aufgegeben wurde?

Nach eingehenden Vorarbeiten und Verhandlungen mit allen zuständigen Instanzen und weiteren freiwilligen Helfern, darunter auch Knaben und Mädchen, begann die Grabungsarbeit am 27. September mit dem Spatenstich in feierlichem Rahmen. Am liebsten hätte man gleichentags schon fertig ausgegraben! Aber die Arbeit wurde je tiefer desto nahrhafter und dreckiger. Aber der Enthusiasmus blieb unvermindert!

Inwieweit wir Antworten auf all' die aufgeworfenen Fragen erhalten haben, werden Sie, liebe LeserInnen in unserer Festschrift, selbst feststellen. Jedenfalls blieben die Überraschungen, die ja eine solche Grabung erst spannend machen, nicht aus.

Bürgergemeinde Thundorf als Götti

von Bruno Kessler, Thundorf
Mitglied des Verwaltungsrates

Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Verwaltungsrates vom 16. Juli 1997:

Unter der Leitung von Margrit Schaltegger, Hessenbohl, hat sich eine freie Vereinigung von Interessierten zusammengefunden. Ziel und Zweck dieser Gruppe ist die Ausgrabung und Restaurierung des Brunnens, der den in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgebrochenen Hof Bietenhard mit Wasser versorgte. Die Arbeiten würden unter der Leitung eines im Dorf ansässigen Technikers für Archäologie im Frondienst ausgeführt. Die Dokumentation und allfällige Fundgegenstände würden vom kantonalen Amt für Archäologie übernommen.

Wir beschliessen:

– Die Bürgergemeinde Thundorf als Grundeigentümerin übernimmt die Trägerschaft des Vorhabens.
– Die Bürgergemeinde Thundorf verpflichtet sich, für den späteren Unterhalt der historischen Stätte besorgt zu sein und dafür aufzukommen.

Soweit der Protokollauszug. Als Interessierter und Mitglied der eingangs erwähnten Gruppe konnte ich meine Kollegen im Verwaltungsrat davon überzeugen, dass es eine vornehme Aufgabe für die Bürgergemeinde wäre, hier als Bauherrin aufzutreten. Als Grundeigentümer hätten wir uns so oder so mit dem Vorhaben befassen müssen und mit der Verpflichtung zum Unterhalt, besteht doch die Gewähr, dass die Anlage gepflegt und damit nicht dem Verfall preisgegeben wird. So kommt

es, dass die gleiche Körperschaft, die das Grundstück mit dem Brunnen im Jahre 1867 erwarb und diesen aus Sicherheitsgründen zuschütten liess, das gleiche Bauwerk, 130 Jahre später, wieder ausgraben und restaurieren lässt.

Der Gemeinderat zieht mit!

von Erich Germann, Thundorf, Gemeindeammann

Im September 1997 reichte die Arbeitsgruppe dem Gemeinderat ein Beitragsgesuch für die Restaurierung des Sodbrunnens im Bietenhard ein. Bereits vorher war die Denkmalpflege um einen Beitrag angefragt worden, worauf diese das Vorhaben unterstützt und einen Beitrag zugesichert hatte. Sie empfahl auch dem Gemeinderat, sich positiv zu dem Vorhaben zu stellen, da ihr Beitrag vom Beitrag der Gemeinde abhängig sei.

Die einen stiegen mit weissem Hemd hinunter . . . (rs)

Das Gesuch löste im Gemeinderat eine lebhafte Diskussion aus, ging es doch für einmal nicht darum, einen Bau zu sanieren, der heute direkt der Allgemeinheit zur Verfügung steht und für diese einen praktischen Nutzen bringt. Ausschlaggebend für den Beschluss, einen Beitrag von 3000 Franken zuzusichern, waren vor allem folgende Gründe:

• Der Erhalt eines geschichtlich bedeutsamen Objektes für die kommende Generation ist eine Aufgabe für die Allgemeinheit.
• Man konnte sich davon überzeugen, dass die Arbeit fachkundig geplant und ausgeführt wird.

Werner Ulrich kommt zum Znüni gerne ans Trockene (rs)

• Die Bürgergemeinde Thundorf erklärt sich für den fortwährenden Unterhalt verantwortlich.
• Der selbstlose Einsatz der Arbeitsgruppe und der freiwilligen Helfer soll gewürdigt und unterstützt werden.

Der Gemeinderat wünscht dem Vorhaben weiterhin gutes Gelingen und hofft, dass der Brunnen der heutigen und der kommenden Generation Anlass bietet, sich über das Leben ihrer Vorfahren zu informieren und darüber nachzudenken.

Tagebuchnotizen

von Raymond Schürch, Ufhofe

«Dä sött mer eigentlich wieder usgrabä!»

Einfach so daher gesagt, von Peter Hossmann, Rüti, beim Kaffee in Thundorf. Aber er ist nicht, wie so manche, auf taube Ohren gestossen, nein weit gefehlt! Ein Termin für das erste Treffen wird festgelegt.

28. April 1997

Es treffen sich sechs «Hobbyarchäologen» und ein Fachmann zur ersten Sodbrunnensitzung im Bietenhard. Eingeladen hatte Margrit Schaltegger. Ideen werden ausgetauscht und Vorschläge verhandelt

und so wird der Entschluss gefasst: Der Sodbrunnen muss ausgegraben werden! Weitere Sitzungen folgen, um Trägerschaft, Finanzierung, Baugesuche, Sicherheit und Dokumentation zu klären. Die Spannung und Abenteuerlust steigt von Stunde zu Stunde.
Die gesammelten Informationen werden von Margrit Schaltegger zu einem Bericht zusammengefasst und in «Mir Tuenbachtaler» abgedruckt, um die Bevölkerung von unserem Vorhaben zu informieren. Am Wasserfest vom 9. 8. 1997 soll Matthias Schnyder eine Infowand mit allem Wissenswerten aufbauen. Die dort aufgelegte Arbeitsliste beschert uns dann auch prompt die ersten 7 freiwilligen Helfer.
Es muss eine Arbeitsliste für 2 Wochen erstellt werden. Dieses Amt übernehme ich und teile die Helfer ein. Das ist nicht immer einfach, da ja jeder noch andere Verpflichtungen hat. Aber schlussendlich steht sie, die Liste. Unterstützt von einigen

Noch kennt Raymond Schürch die tatsächliche Tiefe nicht – 22 Teilnehmende am Tiefenlotto legen 970 Franken in den Fonds (wu)

Kindern, ohne die wir die Arbeit gar nicht bewältigen könnten, kann es also losgehen.

27. September 1997
Aber halt! Was ein richtiges Unternehmen ist, will auch eingeweiht sein. So werden auf heute die Thunbachtaler zum Spatenstich eingeladen. Bruno Kessler übernimmt die Begrüssung und wird duch ein Kurzreferat von Matthias Schnyder unterstützt. Gemeinsam geht es dann zum Sodbrunnen. Heinz Lüthi, Bürgerpräsident ,und Bruno Kessler setzen gemeinsam zum Spatenstich an. Eigentlich sollte jetzt der gemütliche Teil kommen, aber da gibt es welche, die nicht zu halten sind und unbedingt mit Graben anfangen wollen. Nun gut, alle haben ja sowieso nicht Platz im Brunnen und so gibt es welche, die graben und welche, die auf ein gutes Gelingen anstossen. Auf einmal werden Spekulationen gemacht, wie tief der Brunnen wohl sei? Ein kluger Kopf weiss sich zu helfen und gibt eine Liste herum, auf der die Schätzungen eingetragen werden können. Damit dann die Kasse nicht leer ausgeht, wird vereinbahrt, pro 10 cm daneben liegender Schätzung, Fr. 1.– einzuziehen, das Tiefenlotto war geboren.

29. September bis 11. Oktober 1997
Endlich ist es so weit! Heute geht es los! Der Förster Ernst Engeli macht für uns den Platz frei von Wurzelstöcken und ungünstig stehenden Bäumen. Wir überdachen die ganze Baustelle mit einer riesigen Plane, damit uns der Regen nichts anhaben kann. Auf los geht's los, und es werden Steine, Erde und Moos abgeräumt und weggefahren. Die Kinder sind alle voller Abenteuerlust, und ob da nicht vielleicht doch noch ein Skelett zum Vorschein kommen wird? Die Stimmung ist auf jeden Fall grossartig und wir Grossen geniessen es einmal dem Alltagstrott zu entrinnen.

Immer wieder treffen Zwischenverpflegungen ein, für die ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken möchte. Auch Besucher fehlen nie, schön, wie gross doch das Interesse ist.

Am Feierabend wird der Brunnen sicher abgedeckt (wu)

Wir müssen ein Dreibein aufstellen, damit wir die schweren Kübel hochziehen können. Sie wiegen ein enormes Gewicht. Wir hoffen immer, dass die Bügel an den Kübeln auch halten. Bis jetzt haben wir alles unfallfrei überstanden. Hoffen wir, dass es anhält.
Die Kinder haben Tonscherben gefunden und durchsuchen den Dreck auf's genaueste, damit auch ja nicht's verpasst wird. Die Funde werden gesammelt und dem Amt für Archäologie in Frauenfeld übergeben. Am meisten freut es uns, das wir einen guterhaltenen Holzteuchel ausgraben. Er diente zum Wasser pumpen. Uns macht es einfach Spass!
Jeden Abend wird die Brunnentiefe neu gemessen und beim Volg nachgetragen, um die Bevölkerung zu informieren.
Nach vielen schönen Stunden und einer guten Kameradschaft erreichen wir am 11. Oktober den Brunnenboden bei 13, 5 m. 520 Arbeitsstunden sind seit dem Beginn vergangen! Gott sei Dank hat alles gut geklappt.

13. Oktober bis 25. Oktober 1997

Und weiter geht es! Nun muss der Brunnen noch einen schönen Rand bekommen. Also müssen Bollensteine her. Auf den Feldern holen wir die Steine und führen sie zum Sodbrunnen hinauf, wo sie gewaschen und zurechtgeklopft werden. In Christof Schenkel finden wir einen kompetenten Mann, der voller Begeisterung die Steine zu einem Ganzen zusammenfügt. So etwas kann anstecken, und so ver-

Für den Thurgau einmalig: Der 6 Meter lange Teuchel wird sachte hochgezogen (rs)

tiefte sich der Bürgerpräsident Heinz Lüthi so manchesmal in sein Wirken. Es ist jedesmal eine Freude zum Brunnen hinaufzugehen, um zu sehen, wie weit unser Werk schon gereift ist.

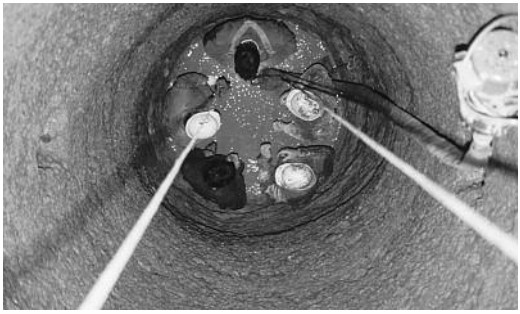
13. Dezember 1997
Heute setzen Marek Krähenbühl und Christof Schenkel das Personenschutzgitter ein. Auch der Umgebung geben wir noch den letzten Schliff und baggern den Weg aus, um ein Kiesbett zu legen.

20. Dezember 1997
Christof Schenkel setzt heute die Sandsteinplatten für den Brunnenrand. Der Sodbrunnen ist ein wirklich interessantes Bauwerk geworden. Ich muss sagen, ich bin sehr stolz auf unser Werk und denke auch, dass der Sodbrunnen eine Bereicherung für die Gemeinde sein wird.
Für das gute Gelingen danke ich allen, die an diesem Werk mitgewirkt und ihre Freizeit geopfert haben.

Voll am «Budle»

von David Schürch, Ufhofe

Am ersten Tag rissen wir alle Baumstümpfe aus, mit einem kleinen Bulldozer von den Förstern. Ich war überrascht, als ich sah wie grosse Wurzeln diese kleine Maschine aus dem Boden reissen konnte. Als wir endlich anfangen konnten zu graben, legte Herr Ulrich einen zünftigen Zahn zu, und wir Kinder mussten ziemlich schnell rennen mit den Karretten. In einer Tiefe von etwa 50–100 cm stiessen wir auf Scherben, da waren wir natürlich fasziniert und schauten gut, dass uns auch ja keine entging. An einem Tag war ich nicht da, und als ich am Abend schauen kam, hatten Flavio und Jean-Claude ein WC gebaut. Es steht jetzt noch. Es ist ein sehr vornehmes WC, denn es ist aussen herum mit Holzscheiben gedeckt. Bequem ist es zwar nicht besonders und man fängt auch ab und zu wieder einen «Spiessen», dafür ist es eine gute Idee. Als wir dann ein wenig weiter gegraben hatten, wurde die Erde feucht. Noch weiter unten war es nur noch Schlamm. In der ersten Woche kam Patrik Fischli. Er war sehr behilflich und baute ein Pissoir, einen Vorhang für das WC, usw.



Brunnensohle erreicht! Der kühle Rosé wird . . .

Beim Mittagessen nahmen Flavio, Jean-Claude und ich die Karretten, wuschen sie aus, legten Pullover, Blachen und Tücher hinein und schliefen darin. Unser Mittagsschlaf war bequem, dafür nicht wahnsinnig sauber. Patrik redete viel, und wir mussten immer wieder lachen. Es war eine schöne Zeit, diesen Brunnen auszugraben. Am besten war es, als alle Kinder, die mitgeholfen hatten am Schluss in den 13,5 m tiefen Brunnen «hinunterfahren» durften. Ich danke all denjenigen, die beim Graben oder beim Tiefenlotto mitgemacht haben.

Wasser für den Hof

von Matthias Schnyder, Thundorf

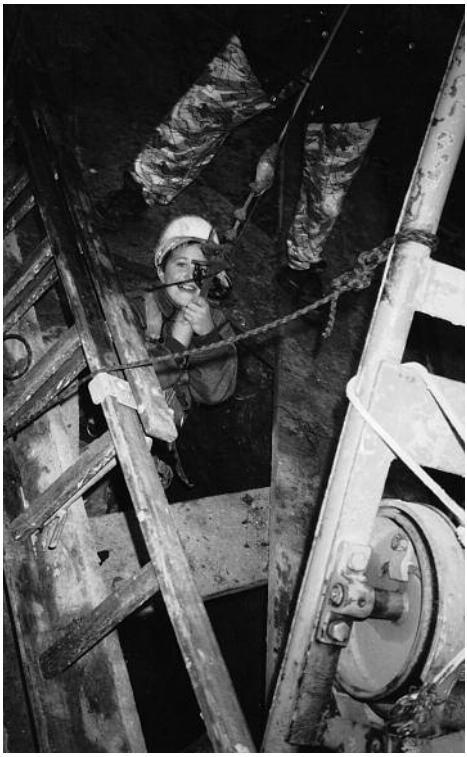
Am Brunnen
Es ist Nachmittag eines heissen Sommertages des Jahres 1834. Im Westen bilden sich bereits grosse Quellwolken, die sich zu mächtigen Türmen aufbauen. Ob sich das Gewitter heute über dem Thunbachtal und dem Hof Bietenhard entladen wird?

Hoffentlich nicht, denn die Heuernte ist noch nicht unter Dach. Alle verfügbaren Leute auf dem Hof sind deshalb draussen auf dem Feld an der Arbeit. Einzig Berta ist mit ihren beiden jüngsten Geschwistern, Wernerli und Theresa, zu Hause. Sie muss die beiden beaufsichtigen, denn sie sind noch zu klein, um mit auf's Feld zu gehen.

. . . 13,5 Meter in die Tiefe gelassen (rs)

Sie würden dort bei der Arbeit nur stören, und zudem muss jemand auch das Kleinvieh beaufsichtigen. Da es heiss und schwül ist, geht Berta mit ihren Geschwistern zum Brunnen, obwohl es ihr der Vater verboten hat, denn der Brunnen ist tief und für spielende Kinder gefährlich. Doch Berta möchte nur etwas Wasser in einen Zuber schöpfen, damit die Kleinen planschen können. Da es in der Gegend des Brunnens immer etwas morastig ist, zieht Berta ihre Schuhe aus und stellt sie auf den Brunnenrand. Doch ausgerechnet da geschieht ihr das Missgeschick. Beim Anhängen des Eimers ans Seil macht sie eine ungeschickte Bewegung und «Plumps», da fällt einer ihrer Schuhe in den Brunnen und versinkt im kühlen Wasser. Obwohl klein Theresa und Wernerli sie zu trösten versuchen, weint und schluchzt Berta heftig, denn sie weiss, dass ihr Vater schimpfen wird.
So könnte es gewesen sein an einem heissen Sommertag auf dem Hof Bietenhard. Doch was ist an dieser Geschichte erfunden und welche Fakten sind Wirklichkeit? Nachgewiesen ist natürlich der Sodbrunnen und wie wir heute wissen, ist er auch sehr tief; 13.5 m vom Erdboden bis zu seiner Sohle. Weiter kennen wir die Funde aus dem Brunnen, so unter anderem einen Schuh aus Leder. Der Rest dieser Geschichte ist erfunden.

Die Bedeutung der Wasserversorgung
Der Brunnen ist ein Treffpunkt des Hofes. Vor allem am Waschtag und zur Zeit während der Viehtränke. Wasser wird immer und in jedem Haushalt gebraucht: zum Trinken und Kochen, zum Waschen und Putzen. Auch das Vieh muss getränkt werden, und der Garten braucht während der sommerlichen Trockenzeit Wasser. Aus



Zur Krönung durften alle mitarbeitenden Kinder, am Klettergurt gut gesichert, den Brunnen auch noch von unten anschauen (wu)

. . . nume kei Angscht! *(rs)*

diesem Grund steht der hüfthoch gemauerte Brunnenschacht mit dem darüber errichteten Brunnenhäuschen im Mittelpunkt des Treibens auf einem Hof. Das Dach soll verhindern, dass Schmutz in den offenen Schacht hineinfällt, wie dürres Laub und Ästchen, die vom Wind herumgefegt werden. Ein Hof wie Bietenhard, der auf dem Scheitel eines Hügelzuges liegt, ist abhängig von seinem Brunnen. Wassermenge und Wasserqualität sind deshalb die Lebensadern eines solchen Hofes. Man schätzt, dass auf einem Hof täglich zwischen 50 und 150 Liter Wasser verbraucht wurden. Der Sodbrunnen ist meist sehr tief und reicht bis in die wasserführenden Schichten hinunter. Das Wasser, das sich im Schacht sammelt, wird in Holzeimern heraufgezogen. Der Schöpfeimer hängt nicht direkt am Seil. Als Verbindungsstück zwischen Seil und Gefäss dient eine Kette. Ihr Gewicht sorgte dafür, dass der Behälter kippt, worauf er sich mit Wasser füllt. Wird der Schöpfeimer nicht von Hand hochgezogen, dient eine Seilwinde als Aufzug. Via Umlenkrolle wird das Eimerseil auf einen Haspel aufgewickelt. Bei nicht so tiefen Brunnen dient ein Wippgalgen, wie er noch heute in südlichen Ländern benutzt wird, zum Schöpfen des Wassers. Der Wippgalgen arbeitet wie eine Kinderschaukel. Am einen Ende der schwenkbaren Stange hängt der Wassereimer, am anderen ein Gegengewicht. Beim Wasserschöpfen senkt man das Ende mit dem Eimer in den Brunnen, wartet bis der Eimer voll ist und lässt ihn durch das Gegengewicht aus dem Brunnen hochziehen. Eimer um Eimer wird so heraufgeholt, in Gefässe aller Art abgefüllt und weggetragen oder in die Tränke geschüttet.

. . . und selbstverständlich auch Besucherinnen . . . *(rs)*

Vielfach hat der Brunnen noch andere Aufgaben zu erfüllen, beispielsweise am Waschtag. Gemeinsam arbeitet die Bäuerin mit den Mägden und Kindern. Dabei werden Neuigkeiten ausgetauscht, Arbeiten besprochen oder man klatscht von wichtigen oder weniger wichtigen Dingen dieser Welt.

Brunnenarten und deren Erbauung

Im Gebiet der heutigen Schweiz waren vor allem drei Arten von Brunnen üblich: der Sickerschacht, der Sodbrunnen und die Zisterne.

Der Sickerschacht

Bei Höfen, die in der Ebene standen, genügte es häufig, einen Schacht von

wenigen Metern Tiefe auszuheben und das Wasser zu sammeln, das darin zusammenfloss. Die runden Schächte waren vielfach aus behauenen Kalksteinen oder Bollensteinen ohne Mörtel aufgeschichtet. Oft ruhten sie auch auf einem viereckigen Holzrahmen. Die Reste eines solchen Sickerschachtes kamen 1997 beim Bau des Bahnhofes 2000 in Frauenfeld zum Vorschein und wurden vom kant. Amt für Archäologie Thurgau dokumentiert.

Der Sodbrunnen

Im Mittelland war der Sodbrunnen sehr verbreitet. Die zahlreichen Sandstein- und Mergelschichten ermöglichten es den Brunnenbauern, einen Schacht in die Tiefe zu treiben, bis sie auf Grundwasser stiessen. Allerdings wussten sie nicht zum vor-

Tagesabschluss: Stundenrapport und Fundprotokolle führen

aus, wie tief sie graben mussten. So erreichten die Brunnenmacher in Regensberg (ZH) das Grundwasser erst in einer Tiefe von 57 m und in Dorneck (SO) sogar erst auf 85 m Tiefe. Wie hart die Arbeit des Brunnenmachers gewesen sein muss, erfuhren all jene, die beim Ausgraben des Sodbrunnens in Bietenhard dabei gewesen sind. Allein um die Trümmer und Abfälle aus dem ehemals 13,5 m tiefen Schacht in Bietenhard herauszubefördern, arbeiteten wir gesamthaft 523 Stunden. Als Lichtquelle und zur Kontrolle der Atemluft diente dem Brunnenmacher eine Talglampe. Mit Hammer und Meissel spitzte er Stufe um Stufe aus dem Fels. Den Schachtdurchmesser hielt er von oben bis unten durch. Schliesslich stiess der Brunnenmacher oder Sodmacher, wie er auch genannt wurde, auf Grundwasser. Er tiefte den Schacht noch so weit unter die Wasseroberfläche ab, dass sich der Schöpfeimer mühelos füllen liess. Um einen Sodbrunnen zwanzig bis dreissig Meter tief auszuheben, arbeitete ein Brunnenmacher drei bis vier Jahre lang. Deshalb kostete ein solcher Brunnen ein kleines Vermögen. Oft wurde beim Verkauf eines Hofes speziell über den Brunnen verhandelt.

Die Filterzisterne

Im porösen Fels des Jura und der Alpen war es fast aussichtslos, auf Grundwasser zu stossen. In diesen Gebieten sicherten sich die Leute ihren Wasservorrat mit einer Zisterne. Beim Bau einer Filterzisterne schlugen die Arbeiter einen grossen viereckigen oder runden Behälter aus dem Fels heraus von bis zu sechs Metern Durchmesser und fünf Metern Tiefe. Wo kein Fels vorhanden war, wurde die Grube mit einer Mauer ausgekleidet. Zur Abdichtung wurde dieser künstliche Fels- oder Mauerbehälter mit einer dicken Lehmschicht ausgestrichen. In diesen Behälter errichtete man einen aus einer Trockensteinmauer erstellten Schöpfschacht. Den Grund des Schöpfschachtes kleidete man mit Steinplatten aus, um ein Verschlammen des Schachtes und Verletzen der Lehmschicht zu verhindern. Von den Dächern der nahe gelegenen Häusern leitete man das Regenwasser mittels Holzkännel in die Zisterne. Um ein Verunreinigen der Zisterne zu verhindern, musste das von den Schindel- und Schilfdächern abgeleitete Regenwasser filtriert werden. Zu diesem Zweck füllten die Brunnenmacher den Raum zwischen Schöpfschacht und Lehmmantel mit Sand, Kies und Felsbrocken aus. Das gereinigte Wasser sickerte schliesslich in den Schöpfschacht.

Katalog der neuzeitlichen Funde
(Massstab 1:4)

0 (nicht abgebildet)
Fundnr. ohne Nummer, 1997. Lesefund. Fundort auf einem Acker des Thunbachtales. Stein mit versteinertem Knochen. Stein: Seelaffe (Molasse). Knochen: nicht bestimmbar.

1 Fundnr. 1997–019–37. Fundnr. 1997–019–44. Brunneninhalt. Tiefe: zwischen –9,00 m und –12,40 m. Schuh aus Leder.

2 Fundnr. 1997–019–16. Brunneninhalt. Tiefe: –6,00 m. Gabel aus Eisen. Schaft und ein Zinke abgebrochen.

3 Fundnr. 1997–019–10. Brunneninhalt. Tiefe: –4,75 m. Handgeschmiedeter Eisennagel.

4 Fundnr. 1997–019–27. Brunneninhalt. Tiefe: –8,50 m. Kleideröse (Häftchen) aus Messing.

5 Fundnr. 1997–019–42. Brunneninhalt. Tiefe: –11,00 m. Fragment einer Butzenscheibe.

6 Fundnr. 1997–019–45. Brunneninhalt. Tiefe: zwischen –11,00 m und –12,40 m. BS eines Siebgefässes. Bdm 20,0 cm. Beidseitig grün glasiert.

7 Fundnr. 1997–019–1. Humusschicht. RS einer Dose? Aussenseite hellblau glasiert; Unterhalb des Randwulstes Imitation eines Ringhenkels.

8 Fundnr. 1997–019–1. Humusschicht. Flachdeckel mit massivem Griffknopf. Dm 7,0 cm. Oberseite inkl. Rand mattgelb/schwarzbraun marmorierte Glasur.

9 Fundnr. 1997–019–28. Brunneninhalt. Tiefe: –8,90 m. Fragment einer Tabakpfeife. Beidseitig weiss glasiert.

10 Fundnr. 1997–019–1. Humusschicht. RS eines flachen Tellers. Rdm 21,0 cm. Beidseitig weiss glasiert.

11 Fundnr. 1997–019–26. Brunneninhalt. Tiefe: –8,50 m. RS einer grün glasierten Napfkachel.

12 Fundnr. 1997–019–35. Brunneninhalt. Tiefe: zwischen –9,00 m und –10,50 m. RS einer Schüssel. Rdm 21,0 cm. Innenseite mit hellbraunem Spiraldekor auf braungelbem Grund; konische Schüssel mit verdicktem, breiten Leistenrand.

13 Fundnr. 1997–019–2. Brunneninhalt. Tiefe: zwischen 0,00 m und –1,50 m. Schüssel. Rdm 22,0 cm, Bdm 10,0 cm. Beidseitig hellgrün glasiert; Dornrand.

14 Fundnr. 1997–019–45. Brunneninhalt. Tiefe: zwischen –11,00 m und –12,40 m. RS einer Schüssel. Rdm 17,0 cm. Innen mattgelb/schwarzbraun marmorierte Glasur, aussen rotbraun mit mattgelbem Streifendekor glasiert; kurze Fahne mit aufgestelltem Randabschluss.

15 Fundnr. 1997–019–35. Brunneninhalt. Tiefe: zwischen –9,00 m und –10,50 m. RS einer Schüssel. Rdm 24,0 cm. Beidseitig orangebraun glasiert mit mattgelbem Dekor: auf der Fahne eine regelmässig verlaufende Wellenlinie, sowie Streifenbemalung innen und aussen; kurze, schräge Fahne mit aufgestelltem Randabschluss.

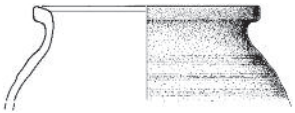
16 Fundnr. 1997–019–35. Brunneninhalt. Tiefe: zwischen –9,00 m und –10,50 m. RS einer Schüssel. Rdm 30,0 cm. Beidseitig rotbraun glasiert; kurze, schräge Fahne mit aufgestelltem Randabschluss.

17 Fundnr. 1997–019–35. Brunneninhalt. Tiefe: zwischen –9,00 m und –10,50 m. RS einer Schüssel. Rdm 30,0 cm. Aussen grün und innen rotgrün glasiert mit hellgrünem Dekor: auf der Fahne eine regelmässig verlaufende Wellenlinie, sowie innen Streifenbemalung mit vermutlich floraler Verzierung; kurze, schräge Fahne mit aufgestelltem Randabschluss.

18 Fundnr. 1997–019–40. Brunneninhalt. Tiefe: –11,00 m. RS einer Kanne. Rdm 19,0 cm. Innenseite gelb gesprenkelte Glasur; leicht bauchige Wandung; kurze Fahne mit aufgestelltem Randabschluss.

Katalog der Keramikfunde
Ende 13. Anfang 14. Jahrhundert
(Mst. 1:4)

19 Fundnr. 1997–019–21. Brunneninhalt. Tiefe: –7,00 m. RS eines Topfes. Rdm 12,0 cm. Stark verdickter Leistenrand; auf der Schulter mehrzeilige breite Rillenverzierung.



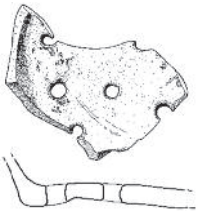
19

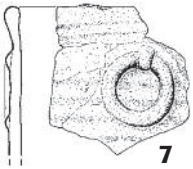
1

2

3

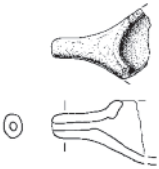
5


6

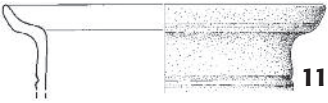

7

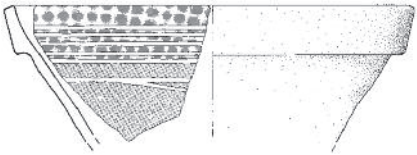
4

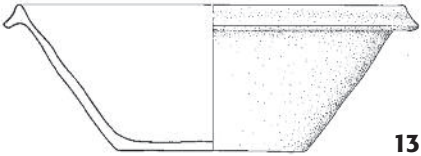
8


9

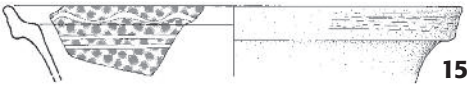
10


11

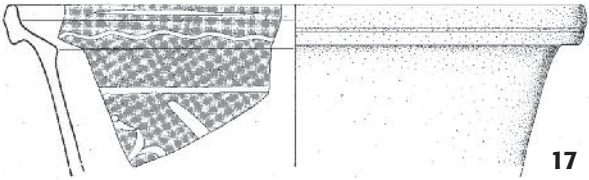

12

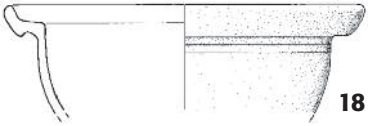

13

14


15

16


17

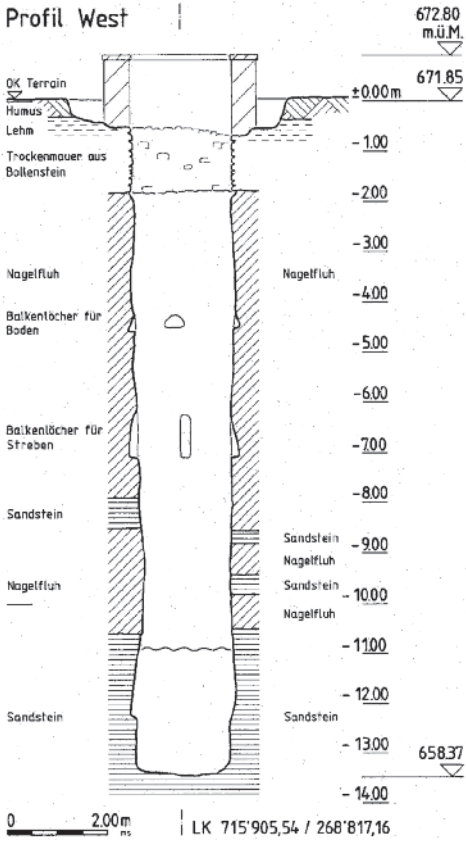

18

Der Sodbrunnen vom Hof Bietenhard

Landeskoordinaten: y 715'905.54
x 268'817.16
Höhe Deckplatte: 672.80 m.ü.M.

Die Wasserversorgung des Hofes Bietenhard gehört, wie oben beschrieben, zum Typ der Sodbrunnen. Mit seiner Tiefe von 13,50 m liegt er im grossen Mittelmass der Sodbrunnen. Überraschend gross ist hingegen sein Durchmesser von 2,00 m. Üblich sind Durchmesser von 1,00 m bis 1,50 m. Die bodenbildenden Schichten wie Lehm und Humus wurden mittels teilweise vermörteltem Mauerwerk gesichert. Darunter, das heisst beginnend in einer Tiefe von –1,90 m, wurde der Brunnenschacht in die anstehende Nagelfluh gemeisselt. Auf einer Höhe von –8,00 m bis 9,50 m durchschlug der Brunnenbauer mehrere dünne Sandsteinbänder. Doch erst in einer Tiefe von –10,50 m fand er die dicke, wasserführende Sandsteinschicht. Beim erneuten Ausheben des Brunnens im letzten Herbst trat erstmals auf einer Höhe von ca. –4,00 m Grundwasser auf, das mit dem ständigen Abtiefen sank. Obwohl man keine extremen Niederschläge verzeichnen konnte, stieg der Grundwasserspiegel nach Beendigung der Grabarbeiten erstaunlicherweise wieder an und erreichte Ende Dezember den Höchststand von –2,00 m. Das heisst, der Brunnen hatte zu diesem Zeitpunkt eine Wassertiefe von 11,50 m. Die vier gegenständigen Löcher auf einer Höhe von –4,50 m und –7,00 m sind Zeugen eines späteren Einbaus. Vermutlich wurde hier ein Podest erstellt. Die unteren, vertikal länglichen Löcher dienten als Auflager von Streben zum Podest. Über den Zweck dieser Plattform kann nur spekuliert werden. Auch der sechs Meter lange Teuchel mit Seiherstück am unteren Ende ist ein Zeuge eines späteren Einbaus. Als die Pumptechnik aufkam, bedienten sich die Leute von Bietenhard der bequemeren Schöpfweise und bauten eine Teuchelpumpe ein.

Auf dem guterhaltenen Trockenmauerwerk wird die neue Brüstung aufgemauert (ms)



Rekonstruktion Brunnenbrüstung

von Christof Schenkel, Schloss Wellenberg

Aufgabe ist die Restauration des Bruchsteinmauerwerkes und die Rekonstruktion der Brüstung vom Sodbrunnen. Das Ziel ist es, die ursprünglichen Materialien zu verwenden und diese im noch bestehenden, alten Baustil zu ergänzen.

Peter Hossmann und Heinz Lüthi suchen die «besten» Steine (rs)

Die Brunnenbrüstung diente als Ablage für Eimer, Krüge usw. und schützte vor Unfällen und Verunreinigung.
Nach Ausgrabung des alten Brunnenschachtes und Reinigung der Innenflächen wird mit den Restaurationsarbeiten begonnen.
Die noch bestehende Trockenmauer aus Bruchsteinen reicht bis in eine Tiefe von 1,5 Meter unter Terrain, mit einem Durchmesser von ungefähr 2 Metern. Der anschliessende Teil des Brunnenschachtes wurde beim Bau direkt in den bestehenden Nagelfluh getrieben.
Die oberen, durch das Wurzelwerk getriebenen Steine in einer Höhe von 50 cm müssen zuerst abgetragen werden. Der restliche, untere Teil des Mauerwerkes kann bestehen bleiben.

Christof Schenkel in seinem Element (rs)

Das notwendige Baumaterial wird aus der Talschaft von «Lesefunden» geholt und mit Hochdruck von Erde und Moos gereinigt. Für die Rekonstruktion der Mauer werden rund 7 Kubikmeter Steine benötigt. Dies entspricht einem Gewicht von ungefähr 14 Tonnen respektive 12,5 kg. pro Einwohner und Einwohnerin!
Die trockenen Steine werden nach dem noch bestehenden Mauerwerk gerichtet. Dazu werden die Steine mit Steinschlegel oder Hammer gebrochen, damit eine möglichst ausgeglichene Innenfläche des Brunnens erreicht wird.
Beim Vermauern der Bruchsteine muss auf den Verband geachtet werden, so dass möglichst wenig senkrechte, durchgehende Fugen entstehen. Das Vermauern muss schichtweise, je nach Steingrösse erfolgen. Zu beachten ist dabei, dass die Steine aufeinander fest aufliegen und mit Steinkeilen befestigt werden. Der zwischen den Steinen freibleibende Raum wird mit Mörtel ausgefüllt. Nach ungefähr einem halben Tag muss die Mörteloberfläche, die sogenannte «Sinterhaut» nachgekratzt werden um ein rustikales Fugenbild zu erhalten.
Um einen Mörtel mit einer Farbe aus der früheren Zeit zu erhalten, wird dieser folgendermassen gemischt: 12 Teile Sand, 1,5 Teile Portlandzement, 1,5 Teile Weisszement, 2 Teile Weisskalk und 1,5 Teile hydraulischer Kalk. Dies entspricht einer Mischung mit einem relativ hohen Anteil

an Bindemitteln. So kann eine optimale Klebeigenschaft zwischen Stein und Mörtel erreicht werden.
Früher wurde gelöschter Kalk als Bindemittel verwendet. Dieser wurde aus Kalksteinen gewonnen, welche man in Öfen auf rund 1200 Grad Celsius erhitzte. Der durch die Hitze zerfallene Stein wurde in einer Grube mit Wasser gelöscht. Daher der Name «Sumpfkalk». Dieser Sumpfkalk wurde mit Sand gemischt und ergab einen guten Mauermörtel. Voraussetzung war aber in jedem Fall, dass das Mauerwerk vor eindringender Feuchtigkeit geschützt wurde. Dies hatte zur Folge, dass der Brunnenkranz mit einer Sandsteinabdeckung versehen werden musste.
Die rekonstruierte Brüstung hat eine Wandstärke von 50 cm. Die Brüstungsabdeckung besteht aus bearbeiteten Rorschacher Sandsteinsegmenten, die das Mauerwerk vor eindringender Feuchtigkeit schützen.
Ein verzinktes Gitter muss aus Sicherheitsgründen eingelegt werden und hat nichts mit dem ursprünglichen Brunnen zu tun.

(Red.) Christof Schenkel, aufgewachsen und wohnhaft im Schloss Wellenberg, hat nicht nur Interesse am alten Handwerk, sondern auch Beziehungen zum Bietenhard. In Urkunden über das Schloss finden sich Hinweise vom Hof Bietenhard. Diese Hinweise weckten in ihm das besondere Interesse zur Mitarbeit am Projekt.

Präzisionsarbeit bis zum Schluss (wu)

Wasserheber-Teuchelpumpe

von Peter Hasenfratz, zum Schwanen

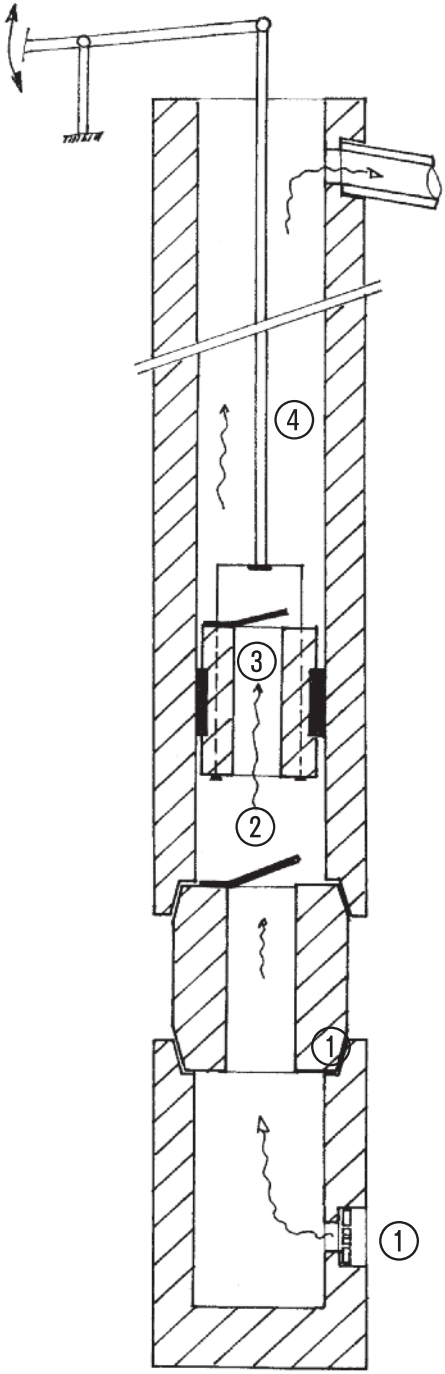
Legende:

① Seier (Zuflussöffnung für Wasser)

② Rückschlagklappe aus Leder, montiert auf Zwischenstück des Teuchels (demontierbar für Unterhalt)

③ Schöpfteil aus Holz mit Lederdichtung und Rückschlagklappe aus Leder, via Stahlbügel an Zugstange befestigt.

④ Zugstange, führt zu Schwengel



Funktionsweise

Schwengel drücken
Der Schöpfteil in der Pumpe hebt sich, die Rückschlagklappe auf dem Schöpfteil schliesst sich, das Wasser kann nicht nach unten abfliessen, es wird nach oben gedrückt und fliesst wie gewünscht in einen Kessel an der Oberfläche.

Schwengel heben
Der Schöpfteil in der Pumpe senkt sich, die Lederklappe auf dem Schöpfteil öffnet sich, das Wasser kann über den Schöpfteil strömen.
Damit das Wasser aber nicht nach unten, zurück in den Brunnen, fliesst, ist unterhalb des Schöpfteiles eine weitere Rückschlagklappe aus Leder eingebaut. Sie schliesst sich, wenn der Schwengel gehoben wird, das Wasser bleibt in der Pumpe, sie öffnet sich, wenn der Schwengel gedrückt wird, das Wasser kann vom Brunnen durch den Seier in die Pumpe strömen.

Einsatz der Pumpe heute

Pumpen derselben Funktionsweise sind heute noch in Betrieb, die Holzteile sind durch Stahl ersetzt worden, die Lederdichtungen und -klappen durch Gummi. In Mitteleuropa werden sie meist nur noch hobbymässig eingesetzt. In Südeuropa sichern sie vielfach noch die Wasserversorgung in abgelegenen Regionen, in der dritten Welt sind sie weitverbreitet im Einsatz.

Lebensquell für Mensch und Tier

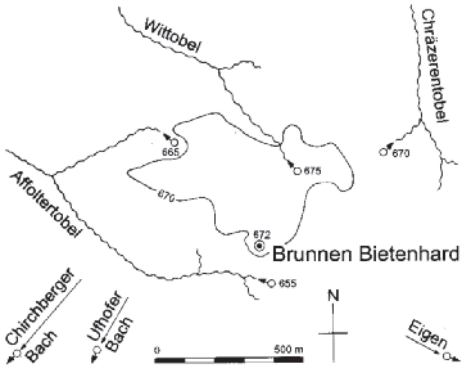
von Christian Wieland, Parpan

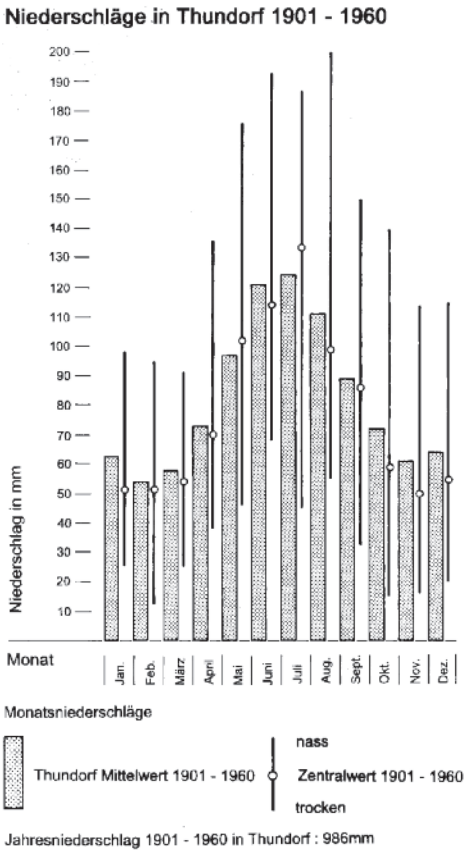
Geologie und Wasserfluss

Der Wellenberg, eine südliche Begrenzung des Thurtales, besteht im wesentlichen aus Nagelfluh. Im Namen klingt an, dass an den Bruchflächen dieses Felses gut gerundete Steine dicht beieinanderliegend, wie Nagelköpfe sichtbar sind. Bei genauer Betrachtung bemerkt man, dass diese Steine in einer besonderen Art geschichtet liegen und in eine zementähnliche Masse eingebettet sind. Es sind Flussgerölle, die vor 30 bis 20 Millionen Jahren hier abgelagert wurden und zum Teil aus den Alpen stammen. Mächtige Ströme mit nur geringem Gefälle haben sie über die Gegend des heutigen Hörnli hinauf bis gegen den Bodensee transportiert.

Die Nagelfluh liegt in flachen, kaum geneigten Schichten und ist mit Mergel- und Sandsteinlagen durchsetzt. Solche sind im Brunnen sichtbar. Bei Hochwasser wurde feines Material weggetragen und gröberes abgelagert, Niedrigwasser liess feine Sedimente liegen.

In der Nagelfluh fliesst das versickernde Oberflächenwasser bevorzugt den Schichtflächen entlang und besonders gut in den mehr oder weniger vertikalen Spalten, den Klüften. Wo Trennflächen zwischen verschiedenen Lagen an die Oberfläche treten, entstehen (Schicht-) Quellen. Dass man auf der relativ flachen Kuppe hoch oben auf dem Wellenberg nach Wasser grub, ist nicht so abstrus, wie





In Zukunft soll der Brunnen trockenen Fusses erreicht werden können, darum wird der Fussweg fachmännisch eingebaut (wu)

man es auf den ersten Blick meinen könnte. Rings um die Höhenlinie 670 m ü. M., die das Plateau begrenzt, entspringen in Gehdistanzen von 5 bis 20 Minuten vom alten Siedlungsort kräftige Bäche, die markante Tobel bilden. Ihre Hauptquellen liegen zwischen ca. 655 und etwa 670 m. ü. M., die Brunnensohle erreicht die Kote 658.37 m. ü. M. Die Bäche und Quellen in der Umgebung waren den damaligen Siedlern zweifelsfrei bekannt. Wer die Natur und seine Umgebung nicht genau beobachtete, konnte damals nur schlecht überleben. Bekannt und verbreitet war auch die kräftezehrende Technik des Sodbrunnenbaues.

Das Risiko der Brunnenbauer lag darin, genügend Wasser zu finden. Dabei ist davon auszugehen, dass für das Tränken des Viehs, so lange man es im Stall hielt und trocken fütterte, wesentlich mehr Wasser gebraucht wurde als für die Menschen. Wenn man sparen musste, kam man mit wesentlich weniger als 10 l pro Kopf und Tag über längere Zeit aus. Beim Vieh aber konnte man nicht sparen. Nach freundlicher Mitteilung von Markus Harder, Arenenberg, wogen die Kühe um 1820–1870 etwa 300 bis 400 kg und gaben rund 10 Liter Milch im Tag. Das lässt auf einen Wasserbedarf von 45 bis 50 Liter pro Tag und Grossvieheinheit schliessen.

Ende Februar 1998 ermittelte W. Schnegg (Amt für Umwelt, Laboratorium) über 4 Tage einen durchschnittlichen Zufluss von 40–50 l/min oder 950–1200 Liter pro Tag. Auch in einem ähnlich trockenen Winter wie 1997/1998 konnten ohne Not 15 bis 20 Kühe getränkt und eine stattliche Familie versorgt werden. Das Werk war gelungen!

Reines Wasser

von Walter Schnegg, Frauenfeld

Zur Ermittlung der chemischen Beschaffenheit des Grundwassers im Sodbrunnen Bietenhard wurde am Samstag, 21. Februar 1998 mittels einer Tauchpumpe Wasser abgepumpt. Das Wasser wurde südwestlich des Brunnens in genügendem Abstand wieder versickert. Vor Pumpbeginn lag der Wasserspiegel 2,33 m unterhalb der Oberkante des Rostes. Dies entspricht einer Höhe von 670.20 m.ü.M. Aus den Angaben über die Geometrie des Sodbrunnens lässt sich daraus eine Wassermenge von etwas über 30 m^3 errech-

Walter Schnegg geht mit neuester Technik dem Geheimnis Wasser auf die Spur (rs)

nen. Die eingesetzte Tauchpumpe, an einem Dreibein mit Seilwinde befestigt, ermöglichte vorerst ein recht zügiges Vorankommen. So konnten innerhalb von gut zwei Stunden 25 m^3 entfernt werden. Da die Förderleistung am Schluss auf etwa ¼ der ursprünglichen Leistung gefallen war, setzten wir am Nachmittag eine Bohrlochpumpe mit viel grösserer Förderhöhe aber wesentlich kleinerer Förderleistung ein. Bis um 18.30 Uhr konnten so nochmals gut 5 m^3 Wasser abgepumpt werden, bis auf eine Tiefe von 13,2 m unter den Gitterrost. Der verbleibende Rest von geschätzt 20–30 cm bestand vorwiegend aus Feinstsedimenten, für welche die empfindliche Pumpe nicht geeignet war.

Dreimal während des Abpumpens wurden Wasserproben ab dem Schlauch entnommen. Dazwischen wurden mehrmals die Temperatur und die elektrische Leitfähigkeit des Wassers gemessen. Alle Messwerte lagen zwischen 6,5 und 7 °C bei der Temperatur und zwischen 457 und 459 Mikrosiemens pro Zentimeter bei der el. Leitfähigkeit. Durch diese Messungen konnte gezeigt werden, dass das Wasser von oben bis unten keine spürbaren qualitativen Unterschiede aufwies. Die spätere Untersuchung im Labor bestätigte diese Feststellung. Das Fehlen von Konzentrationsgradienten lässt sich gut erklären durch den bei leerem Brunnen gut sichtbaren, auf einen relativ engen Bereich begrenzten Wasserzutritt.

Während der folgenden Tage wurde der Anstieg des Wasserspiegels beobachtet und mittels eines Lichtlots gemessen. Zwischen dem 21. 2. und dem 11. 3.1998 flossen dem Sodbrunnen im Mittel ziemlich genau 1 m^3 Wasser pro Tag zu. Am 25. Februar 1998, nachdem der Brunnen wieder etwa 4 m^3 frisches Wasser enthielt, erfolgte eine erneute Probenahme.

Die Ergebnisse der Untersuchungen lassen sich wie folgt beschreiben: Es handelt sich um ein typisches Erdalkali-Hydrogenkarbonat Grundwasser, wie es aus diesem Gebiet zu erwarten war. Die Probe vom 25. 2. 98, entnommen während des Wiederanstiegs des Wassers im Brunnen, weist im Vergleich zu den während des Abpumpens entnommenen Proben, bei den meisten Parametern etwas höhere Werte auf. Dies lässt sich ohne weiteres erklären durch den verdünnenden Einfluss des Niederschlags auf den offenen Sodbrunnen vom Herbst 1997 bis im Februar 1998.

Am auffallendsten an den Resultaten erscheint uns der Kaliumgehalt des Wassers, der für Grundwasser ungewöhnlich hoch liegt, nämlich um 5,8 mg/l. Vergleichsanalysen von Wasser aus vier Bächlein rund um Bietenhart zeigen ausnahmslos Werte kleiner als 1 mg/l. Da auch die Phosphatkonzentrationen und der DOC (gelöster organischer Kohlenstoff) etwas erhöht sind, nehmen wir an, diese Erscheinung sei auf vermoderndes Holz und Laub zurückzuführen.

Das Wasser weist eine Karbonathärte von ca. 27 franz. Härtegraden (°fH) und eine Gesamthärte von etwa 29°fH auf. Es ist damit als eher hart einzustufen. Recht tief

sind die Nitratkonzentrationen, nämlich 1,4 mg N/l, entsprechend 6,2 mg NO_3/l. Auf die Durchführung von bakteriologischen Untersuchungen wurde verzichtet, da unter den gegebenen Umständen im Sodbrunnen nicht mit bakteriologisch einwandfreiem Wasser gerechnet werden kann.

Analysenergebnisse

Wasserproben aus dem Sodbrunnen Bietenhart		Mittelwerte der Proben entnommen während des Abpumpens am 21.2.98	Probe entnommen am 25.2.98 während des Wiederanstiegs des Wassers
Temperatur	°C	6.8	7.3
pH-Wert		7.8	8.2
El. Leitfähigkeit, 20°C	µS/cm	458	483
DOC	mg C/l	2.6	2.6
Ammonium	mg N/l	0.02	0.03
Nitrit	mg N/l	0.002	0.006
Nitrat	mg N/l	1.24	1.42
o-Phosphat	mg P/l	0.036	0.042
Gelöster Gesamtphosphor	mg P/l	0.04	0.044
Gesamtphosphor	mg P/l	0.053	0.055
Chlorid	mg Cl^-/l	1.5	1.4
Sulfat	mg $SO4^{2+}$/l	17.4	16.7
Borat	mg B/l	0.013	0.028
Säurekapazität bis pH 4,3	meq/l	5.1	5.54
Gesamthärte	meq/l	5.5	5.84
Calcium	mg/l	70	74
Magnesium	mg/l	19.8	26
Strontium	mg/l	0.185	–
Barium	mg/l	0.023	–
Natrium	mg/l	2	2.2
Kalium	mg/l	5.8	6.3

Bietenhard lebt

von Margrit Schaltegger, Hessenbohl

Der Hof im Bietenhard ist durch die Restauration des Sodbrunnens auf eine Art wieder auferstanden. Er existiert nicht mehr nur als geschichtliche Vergangenheit in der Ortsgeschichte, nein wir können ihn wieder handgreiflich fassen, man erkennt an den eigenartigen Senkungen, wo die Gebäude gestanden haben mussten. Versetzen wir in Gedanken das Bauernhaus von Otto Müller-Wegmann an diese Stelle. Durch den Nordausgang gelangte man direkt zum Sodbrunnen. Auch den ansässigen Thundorfern ist im Zuge unserer Bemühungen um das Bietenhard wieder manche Erinnerung aufgestiegen. Wahrscheinlich konnte man vom Hof aus zur Egg (Forsthof) sehen, dort gedieh nämlich

Weizen. Hanni Bommers Grossvater, Emil Erni, geboren 1858, wusste nämlich noch zu erzählen, dass er als junger Bursche dort dieses Getreide mähte.
Dass es dort auf der Höhe Wasser gibt, war den Alten wohl bekannt, besass doch der Mühlenbesitzer Peter aus Wellhausen das Quellrecht (aus «100 Jahre Wasserversorgung Thundorf» Festschrift vom 9. August 1997). Hanni Bommer und ihre Geschwister wussten von einer nie versiegenden Quelle am Waldbord an der Einfangstrasse. Manchmal ganztags in der Gegend des Friedbergs mit Heuen beschäftigt, begaben sich die Kinder mit ihren Fahrrädern an jene Stelle um frisches kühles Wasser zu trinken und in ihre Flaschen einzufüllen. Nein, an Durst litten sie nie bei der strengen Arbeit weit weg von zuhause. Übrigens die Quelle besteht auch heute noch.
Walter Ulmer wurde in den sechziger Jahren zum Holzschleiken in der Staatswaldung Bietenhard aufgeboten. Zusammen mit Emil Früh führten sie vierspännig mächtige Lärchenstämme aus dem Gehölz. Hundert Jahre zuvor wurden die jungen Bäumchen in mühsamer Arbeit gesetzt. Jedes erhielt nämlich eine zünftige Humusbeigabe, welche herbeigeführt werden musste. Ohne diesen Zustupf hätten in dieser humusarmen Gegend nie solch ertragreiche Holzstämme geschlagen werden können. Übrigens einen Stamm brachten die zwei erfahrenen Bauern trotz ihrer wackeren vier Pferde nicht von der Stelle. Da mussten wohl noch motorisierte PS nachhelfen.
Der Urgrossvater von Hanni Bommer, Ulrich Erni, war von 1863–1895 Vorsteher in Thundorf und auch Brunnenmeister. Das Eindecken des Sodbrunnens und der Grundmauern der Gebäude fiel also in seine Amtszeit. Womit sich der Kreis schliesst.

Für einmal hat das Waldklo zuviel des guten Nass . . . (rs)

Über 2500 alte Ziegel konnten bei acht verschiedenen Familien abgeholt werden (rs)

Dörfer und Geist im Wandel

von Werner Raths, Frauenfeld

Gedanken zur Zukunft des Tuenbachtals

Wer in den letzten Jahrzehnten miterlebt hat, wie sich die (Munizipal- und Politische-) Gemeinde Thundorf entwickelte, kommt – als Aussenstehender! – aus dem Staunen nicht heraus. Nach gängigen Theorien ist wirtschaftliche Entwicklung, Wohlstand und Bevölkerungswachstum ohne Schnellzugstation und direkten Anschluss an eine Autobahn nicht denkbar. Während vier Jahrzehnten, von 1941 bis 1980, schien das für Thundorf zuzutreffen: in den Statistiken pendeln die Einwohnerzahlen immer um die Grenze von 700. Seither zeichnet sich aber ein starkes Wachstum ab: im Jahrzent 80/90 um 14% und in den letzten sechs Jahren um 35%. Auch am äusseren Bild der Gemeinde ist das unschwer abzulesen: die Baukrane steigen am Südhang ob dem Dorfkern immer weiter hinauf und grüssen schon bald den Friedberg und längs des Tuenbachs wachsen Industrie- und Gewerbebauten.

Und nun das Erstaunliche: im letzten Jahrhundert, als es statt Autos nur Postkutschen, Pferdefuhrwerke und Ochsenkarren gab, ermittelte man in und rund um Thundorf schon Einwohnerzahlen recht nahe an der Tausendergrenze: 898 im Jahre 1831, 946 (!) im Jahre 1860 und immerhin noch 812 im Jahre 1888. Wo wohnten jedoch alle diese Bewohner des Tuenbachtales und wie ist der Rückgang um die Jahrhundertwende zu erklären? Der Sodbrunnen im Bietehart gibt einen wichtigen Hinweis.

Johann Adam Pupikofer schildert in seinem Hand- und Hausbuch, ediert 1837, den Kanton Thurgau historisch, geographisch und statistisch. Da findet man für die beiden Ortsgemeinden, die lange den

Kartenbeilage aus Handbuch J.A. Pupikofer (1837)

Munizipalverband bildeten, folgende «Nebenortschaften»: Bietehart, Grubhof, Untergrund, Held, Hessenbohl, Waldhof, Kirchberg, Reute, Schloss Wellenberg, Aeuglimoos, Dietlismühle und das heute mit Thundorf zusammengewachsene Aufhofen. Und in der ergänzenden Karte findet man im Gemeindebann lediglich die folgenden Namen: Kirchberg, Wellenberg, Bietehart und Lustdorf (alle stärker hevorgehoben) sowie, sehr unauffällig, auch Thundorf.

In jener Zeit waren die Landwirtschaft und die mit ihr verbundenen Gewerbe die beherrschenden Erwerbszweige; die Besiedlung war weit stärker als heute über das ganze Gemeindegebiet verteilt – wobei anzumerken ist, dass die Zahl der bewohnten Gebäude viel geringer war als heute: man kam damals mit weit weniger Platz aus. Und man konnte weder in der «Landi» noch in einem Supermarkt der Nachbarschaft einkaufen. Was man zum Essen und Trinken benötigte, was man an Wäsche und Kleidern brauchte, konnte auf dem Bauernhof weitgehend selber produziert werden. Und was man schliesslich aus dem Verkauf von Getreide und Hackfrüchten, Obst und Wein an Batzen erübrigen konnte, genügte, um Schuhe oder Gerätschaften zu kaufen.

Die Industrialisierung, von England kommend, griff in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr in dieses Wirtschaftsgefüge ein, und für die Landwirtschaft hatte der Eisenbahnbau ganz besonders gavierende Auswirkungen. Es konnte aus Ländern mit bessern Produktionsbedingungen billigeres Getreide importiert werden; dadurch wurde unsern Bauern, die ohnehin Mühe hatten, sich und ihre grossen Familien durchzubringen, die Existenzgrundlage so beschnitten, dass sie aufgeben mussten. Im Tuenbachtal traf es vor allem jene, die auf den Höhen des Wellenbergs kargen Boden bewirtschafteten und klimatisch auch nicht begünstigt waren. So wurde, neben andern, auch der Weiler Bietehart aufgegeben; die Häuser zerfielen und wurden abgebrochen, die Wiesen und der Rebberg machten dem Wald Platz, der Brunnen, während Jahrhunderten unverzichtbar, um dort leben zu können, wurde zugeschüttet und für eine junge Generation war der Name Bietehart nur die Bezeichnung für ein grosses Waldareal.

Jetzt erinnert der rekonstruierte und restaurierte Sodbrunnen alle an die Tatsache, dass dort früher reges bäuerliches Leben herrschte, das durch wirtschaftliche Zwänge zum Verschwinden verurteilt war. Und er mahnt alle, Fortschrittsgläubige und Pessimisten, daran zu denken, dass wir heute mehr denn je in einer vernetzten Welt leben, die uns möglicherweise auch auferlegt, dass es wieder einmal zu «Wüstungen» kommen könnte.

Während der Drucklegung der Schrift wird in der Rüti noch mit Volldampf am eichenen «Dächli» für den Brunnen gearbeitet (wu)

Bildnachweis:

(ms) Matthias Schnyder

(rs) Raymond Schürch

(wu) Werner Ulrich

Quellenverzeichnis

Ortsgeschichte von Thundorf
Geschichte des Klosters Kalchrain (StA TG)
Archivalien Kloster Kalchrain (StA TG)
Pfarrbuch Kirchgemeinde Lustdorf/Microfilm (StA TG)
Protokollbücher der Gerichte Wellhausen, Mettendorf, Lustdorf und Thundorf (StA TG)
Thurgauer Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Hefte 22 & 47 (StA TG)
Geschichte des Thurgaus von Pupikofer (StA TG)
Thurg. Urkundenbücher (StA TG)
Urkundenbücher GLA (StA TG)
Thurg. Brandassekuranzkatasterbuch (StA TG)
Wirtschaftsplan für Staatswaldrevier Bietenhart, Entwurf von 1954 (SFV TG)
Publikation «Geschichtliche Entwicklung des Waldeigentums im Kanton Thurgau» (SFV TG)
Tagebücher des RR J.C. Freyenmuth (KG TG)
Protokolle der Bürgergemeinde Thundorf (Auszüge)
«Tuenbachtaler» Nr. 30 vom 15.5.97
Exposé Bruno Kessler, Verwaltungsrat der Bürgergemeinde Thundorf

Beratung und Begleitung

André Salathé (StA TG)
Kurt Ebner (StA TG)
Paul Pfaffhauser (SFV TG)

Akürzungen

StA TG	Thurgauisches Staatsarchiv
KB TG	Thurgauer Kantonsbibliothek
SFV TG	Thurgauer Staatsforstverwaltung
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
Jcht	Juchart
Jh	Jahrhundert
ha	Hektare
RR	Regierungsrat

Spendenkonto

Brunnenfonds der Bürgergemeinde Thundorf
TKB Frauenfeld; PC 85-708-2, Kto. Nr. 8045475

Bewilligung

Ausschnitt aus Landeskarte Blatt Frauenfeld reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 24.4.1998.

Impressum

Herausgeber:
Gemeindeverein Thundorf, CH-8512 Thundorf
Redaktion: Bruno Kessler, Margrit Schaltegger, Matthias Schnyder, Werner Ulrich (Leitung)
Texterfassung: Elke und Tim. Landolt
Satz: Visuellsatz, Frauenfeld
Druck: Graf Druck AG, Frauenfeld
Auflage: 1000 Exemplare

© 1998 bei Gemeindeverein, CH-8512 Thundorf

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtes Papier

Willkommen zum Fest beim Sodbrunnen Bietehart

Sonntag, 17. Mai 1998

Programm

10.30 Uhr Gottesdienst beim Schnitzelhof mit Bläsergruppe der Musikgesellschaft «Eintracht» Thundorf

12.00 Uhr Apéro und Gruss der Bürgergemeinde Thundorf ⊙

12.30 Uhr Gemeinsames Mittagessen, Würste gebraten am offenen Feuer ②

14.00 Uhr Gang zum Brunnen; Geschichte, Wasser, Funde

15.00 Uhr Dessertbüffet – Lesung «Brunnengedicht»

Ausstellung über das Handwerk der Ziegelbrennerei

Die Freie Vereinigung pro Sodbrunnen Bietehart lädt alle Einwohnerinnen und Einwohner aus Lustdorf, Thundorf und Wetzikon herzlich zu der schlichten Feier ein!

①

Willkommen sind Gäste aus nah und fern, die sich durch das gelungene Werk mit uns verbunden fühlen.

Organisationshinweise

- Festplatz ist im Schnitzelhof «Husblatz» der Bürgergemeinde
- für Besucherinnen und Besucher ist der Anmarsch zu Fuss oder die Anfahrt mit dem Velo Ehrensache
- Waldstrassen sind für Fahrzeuge gesperrt
- beschränkte Zahl Parkplätze für ältere Teilnehmende beim ② Munitionsdepot (Zufahrt von Hessenbohl) und beim ① Forsthof Thunbachtal (Zufahrt vom Friedberg) möglich
- Fahrdienst anfordern unter Telefon 052 376 32 91 (C. Ulrich)
- Würste, Getränke, Kaffee und Kuchen werden zu günstigen Preisen abgegeben
- das Fest wird bei jeder Witterung in der Schnitzelhalle abgehalten und die Verlegung des Gottesdienstes in die Kirche bleibt vorbehalten

⊙ Sodbrunnen